Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten
See- und Land-Reisen,
von der
Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

45. Bändchen.

Mit einem Kupfer.

II. Theil. 2. Bändchen von Palästina.

Nürnberg.
Verlegt von Haubenstricker und von Ebner.
1829.

Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

durch

Palästina.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt

von

Mehren,

und herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

II. Theil. 2. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Haubenstricker und von Ebner.
1829.

Reise nach Palästina durch Wilhelm v. Boldensleve im Anfange des XIV. Jahrhunderts. Aus d. Lat. frei bearb. v. Karl Peter, Pfarrer zu Windheim im Obermainkreise.

(Fortsetzung des 24. Bändch. S. 109—128.)

In Aegypten und Syrien wachsen die Paradies-Aepfel. Sie sind länglicht, von vortrefflich gutem Geschmacke und sehr weich, so daß sie sich im Munde schnell auflösen. So oft man sie quer durchschneidet, findet man in ihnen das Bild eines Gekreuzigten, von dem man einzelne Züge seines Gesichtes und andere Glieder sehr deutlich erkennen kann. Sie halten sich nicht lange; deßwegen kann man sie nicht wohl erhalten zu uns über das Meer bringen. Auch wächst daselbst vortrefflicher Zucker, und andere bei uns ungewöhnliche Früchte. Unsere Garten-Gewächse, als Salbei, Raute und andere, trifft man hier wild, und noch dazu weit vortrefflicher an.

In dem obern Theile von Aegypten ist eine Smaragd Grube, in welcher die Smaragde edler und schöner geformt, als irgendwo gefunden werden. Auch verdient noch bemerkt zu werden, daß man in diesen Gegenden Männer und Weiber kauft und verkauft, sobald sie nur eines andern Glaubens oder einer andern Sekte sind, als die Käufer und Verkäufer. Man verwendet sie zum Sklavendienste, und bezahlt sie, wie das Vieh nach Maß ihrer Stärke, Gesundheit und Schönheit.

IV. Auf meiner Rückreise von Kairo und Babylon, nachdem ich die einzelnen Theile Aegyptens gesehen hatte, reiste ich durch die Wüste nach Arabien. In ihr kam ich zuerst an das rothe Meer, welches ein schmaler Arm des indischen Ozeans ist, das sich aber gegen den großen Ozean immer mehr und mehr zu erweitern anfängt. An dem obern Theile desselben ist der Ort, wo die Israeliten trockenen Fußes über dasselbe gingen, während die Aegypter, die sie verfolgten, darin ertranken, weil sie die Regel der Ebbe und Fluth außer Acht ließen. Das Meer ist hier sehr schmal und nach meinem Urtheile kaum fünf Meilen breit. Drei Tage reiste ich längs des Ufers dieses Meeres sehr angenehm, weil man da mehr, als in einer andern Wüste durch mäßig kühle Winde erquickt wird. Um dieses Meer findet man in Menge weiße Korallen, die zwar wegen ihrer Stralen schön, aber wegen ihrer leichten Zerbrechlich-

keit wenig werth sind. Ich fand auch zwei bis drei Stücke ohne Strahlen, welche wie Elfenbein glänzten.

Als ich das rothe Meer verlassen hatte, gelangte ich zur Quelle Marath (wie sie die h. Schrift nennt), deren Wasser zur Zeit des Uebergangs der Kinder Israels bitter war, aber durch Hineinwerfen von Holz, welches Gott dem Moses zeigte, süß und trinkbar wurde; hierauf zu dem sehr angenehmen Orte Helym, wo zwölf Brunnen und siebenzig Palmbäume sind. Endlich kam ich zu Pferde nach zehn Tagreisen zu den Bergen Sinai und Horeb, welche ich erst am Ende der Wüste gesucht hatte. Alte Mönche hier, auf deren Wort man sich verlassen konnte, versicherten mir, daß noch nie ein fremder Christ zu Pferd zu ihnen gekommen sey, und daß alle Fremde auf Kamelen dahin zu reisen pflegen. Das Kamel nämlich frißt Disteln und Haidegras, was in der Wüste angetroffen wird, und kann zwei bis drei Tage das Wasser entbehren. Um es zu stärken, führen die Kameltreiber trockne Bohnen mit sich, von denen sie ihnen zu Zeiten ein geringes Maß geben. Auf diese Art halten die Kamele, welche schwer beladen sind, und den ganzen Tag angestrengt werden, auf der Reise aus, welche Anstrengung das Pferd bei solchem Futter nicht ausdauern würde. Dieser Ursache halber ließ ich, damit es uns nie fehlen konnte, die nothwendigen Nahrungsmittel und Wasser, wie

für meine Familie, so auch für meine Pferde, von Kamelen mittragen.

Am Fuße dieser Berge ist der h. Ort, wo *Moses* den brennenden, aber nicht verbrennenden Dornbusch sah, an dem nun ein schönes, ziemlich großes, und mit Blei gedecktes Kloster erbaut ist. Die Mönche desselben sind größtentheils Araber, wenige nur Griechen. Obwohl ihre Anzahl sehr groß ist, leben sie doch sehr erbaulich und fromm beisammen. Sie stehen unter den Erzbischöfen dieses Ortes und ihres Ordens, sind aber ihren übrigen Obern gleich sehr ergeben. Sie trinken mit Ausnahme weniger Feste des Jahres keinen Wein, und dann nur ein bestimmtes Maß, essen selten Fische, sondern ernähren sich gewöhnlich von Kräutern, Datteln und Hülsenfrüchten, welche sie an einem bestimmten Platze zur gewissen Stunde sehr friedlich mit einander verzehren. Nach ihrer Art beten sie auch die geistlichen Tagzeiten und halten ihre Kirche, welche sie durch sehr viele Lampen und Lichter erleuchten, sehr reinlich. Zu dem Orte des Dornbusches, welcher in ihrer Kirche hinter dem Hauptaltare ist, gehen die Fremden unbeschuht; man hieß uns daher auch die Schuhe abziehen. Ich verweilte mehrere Tage bei ihnen, während welcher sie mir in ihrem Kloster einen bequemen Ort anwiesen, und mich sehr freundschaftlich bewirtheten. In diesem Kloster ist das sehr gute und gesunde Wasser, welches *Moses* auf Befehl Gottes durch Anschlagen mit dem

Stabe aus dem Felsen hervor rief. Auch werden hier in einer weißen marmornen Kiste, welche in der Kirche nahe und rechts dem Hauptaltare auf einem etwas erhöhten Orte steht, die Gebeine der h. Jungfrau und Martyrin Katharina aufbewahrt, die, wenn sie von dem Obern mit einem eigens dazu verfertigten Werkzeuge gerieben werden, eine gewisse Feuchtigkeit ausschwitzen, welche man denen reicht, die aus Andacht darum bitten. Diese Feuchtigkeit, die anfänglich ziemlich zäh ist, aber bald hart wird, gleicht weder dem Balsame, noch dem Oele, noch sonst einer Flüssigkeit, weßwegen man sie für ein Wunder hält. Innerhalb der Mauern dieses Klosters können weder Mücken, noch Flöhe, noch anderes Ungeziefer leben, die außerhalb desselben jeden Wanderer durch die Wüste außerordentlich belästigen. Als ich mich hierüber wunderte und mit Augen sah, daß dergleichen Thiere, sobald sie eingebracht waren, starben, so sagte man mir: Heilige, welche hier von dergleichen Thieren so sehr geplagt wurden, daß sie diesen Ort zu verlassen gedachten, hätten durch ihr Gebet bei Gott erwirkt, daß künftig Niemand mehr an diesem Orte durch dieselben geplagt werde. So lange ich mich in diesem Kloster aufhielt, gaben mir die Mönche von ihren Lebensmitteln, und als ich nach Syrien reiste, gaben sie mir noch so viel mit, als ich nach der Zahl der Tagreisen bedurfte. Diese Gefälligkeit, welche sie gegen mich äußerten, beobachten sie gegen Jeden,

sey er nun hohen oder niedern Standes, und nehmen dafür nichts an, wenn man ihnen auch etwas freiwillig anbietet, ja aufdringen will.

Ueber diesem Orte ragt der ziemlich hohe Berg Sinai hervor, zu dessen Gipfel man über Stufen steigt. Auf dem Rücken desselben sind zwei Kapellen, wovon eine dem Elias, die andere Moses geweiht ist. Hier zeigt man in einem sehr harten Felsen eine Oeffnung, wo Gott Moses hinstellte, und ihn mit seiner Rechten bedeckte, als er in seiner Herrlichkeit vorüber ging, und ihm, da ihn selbst Niemand zu schauen vermag, seinen Abglanz zeigte. Die Gestalt des Körpers Moses ist diesem Felsen wie Wachs eingedrückt, obgleich er so hart ist, daß die Meinigen mit sehr starken eisernen Werkzeugen kaum etwas wie Staub abschlagen konnten.

Nachdem ich vom Berge Sinai herabgestiegen war, reiste ich innerhalb dreizehn Tagen nach Syrien durch die Wüste. Diese ist dieselbe, von welcher schon einmal Erwähnung geschah, die aber zwischen Kairo und dem Berge Sinai die Arabische heißt. Weil sie sehr groß ist, lebt in derselben eine unzählige Menge Araber, die man auch Ridilbim heißt, welche sich vorzüglich an solchen Orten aufhalten, wo man Wasser, wenigstens in geringem Maße, aus Quellen, Bächen oder Brunnen haben kann: denn der Mangel an Wasser ist hier sehr groß. Oft zwei Tagreisen weit wird keines angetroffen, wobei noch

der Uebelstand eintritt, daß das Wasser an dem Orte, wo es zu einer Zeit gefunden wurde, zu einer andern vertrocknet ist. Die Menschen leben hier unter Zelten, die aus Thierfellen gemacht sind, nähren sich gewöhnlich von Kamelen und Ziegen, säen nicht, und ärndten nicht, weil sie keine Aecker besitzen, und haben daher auch kein Brod, ausgenommen das, was aus Aegypten oder Syrien herbeigeschafft wird. Sie sind von brauner Farbe, sehr tapfer, und können sehr schnell laufen. Ihre Waffen sind Schild und Lanze; sie reiten auf Kamelen, welche wir Dromedare nennen, und legen mit ihnen in einem Tage, wenn sie wollen, eine große Strecke Weges sehr schnell zurück. Den Kopf und den Hals haben sie mit sehr langer Leinwand umwickelt. Im Allgemeinen bedienen sie sich nicht des Bogens, wie die übrigen Sarazenen. Sie bekümmern sich wenig um den Sultan; dagegen sucht dieser durch Geschenke und Versprechen ihre Kapitäne an sich zu ziehen, weil, wie man sagt, diese Wüstenbewohner, wenn sie wollten und unter sich einig wären, den Sultan vertreiben, und Aegypten und Syrien leicht erobern könnten. —

Für diese, wie die folgende Reise, erwies mir der Sultan eine ganz ausgezeichnete Gnade. Er gab mir einen Geleitsbrief, worin er allen seinen Unterthanen befahl, daß sie mich zu den heiligen Orten durch sein ganzes Reich frei, ohne irgend einen Tribut oder Zoll reisen lassen, die Meinigen und meine Habe erhalten,

ehren, und gegen alle Beleidigung und Unbill schützen sollten. Mittels diesem Schreiben reiste ich mit meiner Familie und in Begleitung von mehreren Soldaten, die sowohl hinsichtlich ihrer militairischen Kleidung, als ihrer Bewaffnung mit Säbeln, Spornen und Dolchen einander gleich waren, durch das Gebiet des Sultans so sicher, wie in einem christlichen Lande. So lange ich auf der Reise war, schlief ich Nachts unter freiem Himmel in einem Zelte, welches ich mit mir führte. Dabei hielten immer Sarazenen, die von dem Obern des Orts, in welchem ich mich befand, dazu beordert wurden, die Wache, und schützten mich und die Meinigen mit großer Sorgfalt vor nächtlicher Gefahr. Viele reisten schon jenseits des Meeres, Hohe und Niedrige, Adelige und Gemeine; aber zu unserer Zeit keiner auf diese Art, was ich für eine ganz ausgezeichnete Gunst und unverdiente Gnade des Heilands halte. Wenn ich irgend wohin kam, und denen, unter welchen ich mich befand, das Schreiben des Sultans zeigte, so standen sie sogleich auf, küßten es, legten es auf ihren Kopf, erwiesen mir Ehrenbezeigungen, boten mir einige Erfrischungen an, und erklärten sich zu allen Wünschen willfährig.

V. Ich verließ Arabien, und kam an die Gränze des gelobten Landes nach Bersabee, wo sich längere Zeit Abraham aufhielt. Es ist ein sehr schöner, anmuthiger und gesunder Ort, der ehemals fest war und schöne Kirchen hatte. Von hier reiste ich in die

Stadt Hebron, von der Schrift Thal Mambre und Cariatbarbe genannt, wo David regierte, und die Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob, nebstdem Sara, Rebekka und Lya in der doppelten Höhle des Feldes, welches Abraham zum Begräbnißplatze angekauft hat, begraben liegen. An diesem Begräbnißorte, der am Abhange eines Berges liegt, ist eine schöne, nach Art eines Schlosses befestigte Kirche erbaut, gegen welche die Sarazenen, wegen der Verdienste ihrer Voraltern, für die sie jene Patriarchen halten, große Ehrfurcht hegen. Sie lassen keinen Christen in dieselbe treten, sondern erlauben ihnen nur, wenn sie wollen, am Eingange zu beten.

In einer Tagreise kam ich von hier zur Stadt Bethlehem, wohin ein sehr angenehmer und ziemlich waldiger Weg führt. Gegen Morgen am äußersten Ende dieser glücklichen Stadt ist die Herberge, in welcher die h. Jungfrau den Knaben, der uns Hülfsbedürftigen die Geheimnisse des Vaters eröffnete, gebar. An diesem Orte, wo die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Gott, zur Welt kam, ist eine ehrfurchtgebietende und schöne Kirche erbaut. Sie ist durch Mauern und Vorwerke befestigt, ziemlich groß, mit Blei gedeckt, und mit Marmor und Bildnissen, welche die Stammtafel Christus darstellen, prachtvoll geschmückt. Ich glaube nicht, eine herrlichere Kirche in dieser Gegend gesehen zu haben. In ihr steigt man, in der Nähe und zur Rechten des

Chores, einige Stufen zu dem, mit Marmor und Mosaik-Arbeit künstlich und herrlichst verzierten Ort der Krippe, wo auch das Knäbchen der armen Jungfrau von den Magiern verehrt wurde, hinab. — In dieser Stadt wurde David geboren, und in ihr und ihrer Umgegend wurden die unschuldigen Knäbchen getödtet, welche die Erstlinge waren, die der Erlöser Gott dem Vater darbrachte, nachdem er einmal in diese Verweisung zu wandeln und die Fremdlinge hier in das Vaterland zu führen beschlossen hatte. Hier starb auch der h. Hieronymus, nachdem er längere Zeit daselbst gelebt hatte. — Bethlehem ist ein kleines Städtchen dem Umfange nach, aber nicht hinsichtlich des Geheimnisses. Es ist länglicht, schmal, durch tiefe Thäler auf beiden Seiten von der Natur wohl befestigt, und wird von Christen bewohnt, die jedoch Schismatiker sind, denen die Umgegend von Bethlehem zu ihrem Gottesdienste eine Menge guten Weins liefert. An diesem durch die Geburt Christi hochbeglückten Orte ließ ich die Messe „der Knabe ist uns geboren" durch einen Priester, den ich auf dieser ganzen Reise bei mir hatte, singen.

Von Bethlehem ging ich nach Jerusalem, wohin kaum vier Meilen sind. Zur Linken des Weges ist das Grab der Rachel, der Mutter des Patriarchen Joseph, welche bei der Geburt Benjamins starb, und von Jakob am Wege, welcher nach Ephrata, d. i. Bethlehem führt, begraben

wurde. Die Steine, welche er nach der Zahl der Söhne Israels, über dasselbe setzte, kann man noch heute sehen. In der Nähe dieses Weges ist der Ort, wo den Hirten, welche bei ihrer Heerde die Nachtwache hielten, das Heer der Engel erschien, das wegen der Geburt des Heilands „Ehre sey Gott in der Höhe" sang. Auch soll nächst diesem Wege die alte Zisterne seyn, in welche Joseph durch seine Brüder geworfen, dann wieder herausgezogen, und an Kaufleute, die nach Aegypten reisten, verkauft wurde. Ich bemerke hier noch, daß auf diesem Wege mehrere schöne christliche Klöster sich befinden.

VI. Von diesen Orten gelangte ich nach Jerusalem, der Hauptstadt des gelobten Landes, welche ich am Donnerstag nach Kreuz-Erfindung betrat. Sie liegt auf einem Berge unter einem sehr freundlichen Himmelsstriche, hat weder Quellen noch Bäche in sich, die ihr Wasser geben, sondern erhält dieses aus Zisternen, und aus der Umgegend von Hebron durch künstliche Wasser-Leitungen, welche man, wenn man nach Hebron geht, nahe am Wege wahrnimmt. In ihr steht gegen Aufgang der Tempel des Herrn, welcher aber, obwohl er an demselben Orte liegt, nicht der ist, welchen Salomon erbaute; denn dieser wurde, wie die Schrift bezeugt, gänzlich zerstört. Er ist rund von Gestalt, ziemlich lang und breit, der Vorhof ist nicht bedeckt, und der Boden mit weißem Marmor belegt. Die Sarazenen, welche gegen diesen

Tempel große Verehrung haben, halten ihn sehr rein, betreten ihn nur mit bloßen Füßen, küssen, auf die Knie geworfen, öfters den Boden desselben, und erlauben keinem Christen den Eintritt in selben, weil sie glauben, daß dieser Ort, welcher eine ganz besondere Wohnung Gottes sey, durch Christen und Juden, die sie für Heiden und Ungläubige halten, befleckt werde. Die wundervollen Thaten, welche in diesem Tempel gewirkt wurden, erzählt die Schrift des alten und neuen Bundes.

In der Nähe dieses Tempels vollendete Jakob der Jüngere, auch Bruder des Herrn genannt, den Martyrtod, indem ein Walker mit einem Stocke seinen Schädel einschlug. Zunächst dieses Tempels ist eine Kirche, welche mit länglichten Bleiplatten gedeckt ist, und gewöhnlich die Schule Salomons geheißen wird. Nicht weit davon ist der Schwemmteich, welcher nach der Schrift zur Heilung der Kranken von einem Engel in Bewegung gesetzt wurde, und die ziemlich schöne Kirche der H. Anna, der Großmutter Christi, in welcher in einer unterirdischen Gruft das Begräbniß Joachims und Anna, der Aeltern Mariens, gezeigt wird. Noch befindet sich eine Kirche in der Nähe, welche an demselben Orte erbaut seyn soll, wo Christus mit einem Pharisäer auf seine Einladung zu Tische saß, und jenes sündige Weib, die h. Magdalena, zum Gastmale eintrat, die Füße des Herrn mit Thränen wusch, mit ihren

Haaren trocknete, und die Verzeihung ihrer Sünden sich verdiente. Hier in Jerusalem wird auch der Ort gezeigt, wo Christus gegeisselt, bespieen, mit Fäusten geschlagen, verspottet, gefangen, mit Dörnern gekrönt, und mit dem Kreuzholze beladen wurde, und sich überhaupt unzähligen Leiden für uns unterwarf.

Gegen Mittag ist innerhalb der Stadt Jerusalem der Berg Sion, welcher in der heil. Schrift Stadt Davids genannt wird. Er ist etwas höher, als der übrige Theil der Stadt, von außen durch tiefe Thäler umgeben, und dadurch ziemlich fest. In den spätern Zeiten wohnten auf ihm die Könige von Jerusalem; auch ruhen daselbst David, Salomon viele Propheten und Könige Jerusalems. Am Fuße dieses Berges gegen die Stadt hat der Sultan ein Schloß erbauen lassen, welches von einem Kastellan und dessen Untergeordneten bewacht wird. Dieser Berg ist durch den Aufenthalt und die Thaten Jesu, dessen hochgepriesenen Mutter und der Jünger verewigt. Auf ihm an einem bestimmten Platze feierte Christus das letzte Abendmal mit seinen Jüngern, erschien er nach seiner Auferstehung seinen Jüngern bei verschlossener Thüre, und ließ sich von dem ungläubigen Thomas betasten. Daselbst kam der heil. Geist in feuerflammenden Zungen auf die Jünger herab, und theilte ihnen die himmlischen Gaben zu unerhörten Thaten mit; hier lebte und starb auch Maria nach der Auffahrt Christi. Auf diesem Berge

wird der Stein gezeigt, der über das Grab des Herrn gewälzt war; auch wurde auf ihm Jakob der Aeltere an dem Orte, wo die schöne Kirche der Armenier steht, enthauptet. Diese Kirche ist merkwürdig, weil sie sich unter den vielen christlichen Kirchen, die zu Jerusalem sich befinden, aber schismatisch sind, also dem Pabste nicht gehorchen und auch unter sich durch mancherlei Irrlehren und Spaltungen verschieden sind, ganz allein an den Glauben der römischen Kirche hält. In diesen überseeischen Ländern giebt es überhaupt viele christliche Sekten, welche durch Gebräuche und mancherlei Namen sich von einander unterscheiden. Man trifft hier Griechen, Syrier, Nestorianer, Jakobiten, Christianer, Dezentuaner, Nubier, Aethiopier, Indier, Johannes-Christen und Georgianer.

Es würde uns zu weit führen, wenn ich den Glauben, die Lebensweise und Irrthümer von diesen beschreiben wollte, was auch der Fall seyn würde, wenn ich hier anmerkte, was Gott vom Anfange bis jetzt zu Jerusalem gewirkt hat.

VII. Nun, nachdem wir die erstgenannten Orte zu Jerusalem beschrieben haben, ist uns noch ein Gleiches von dem Kalvarieberg und dem Grabe Christi, das wir in dieser Stadt zuletzt besuchten, zu thun übrig. Der Kalvarieberg und das Grab Christi liegen innerhalb Jerusalem, ob sie gleich zur Zeit der Kreuzigung Christi außerhalb

der Stadt waren. Nach der Zerstörung derselben durch Titus Vespasian wurden nämlich bei der Wiedererbauung derselben durch Aelius Adrian die Orte der Kreuzigung und des Grabes Christi in die Stadt gezogen, indem man sie gegen Norden erweiterte. Ueber diese Orte ist von den Christen eine schöne runde Kirche mit einem Chore gegen Ost erbaut. Sie ist mit Blei gedeckt, hat westlich einen sehr schönen Thurm, und erhält durch eine Kuppel das Licht. Unterhalb dieser Kuppel, in der Mitte der Kirche ist ein kleines Häuschen, in welches man wegen niedriger Thüre, die auf der Morgenseite angebracht ist, mit gebogenem Körper eintreten muß. Es ist oben halbzirkelförmig gewölbt, durch Mosaik-Arbeit, Gold und Marmor verziert, und hat keine Fenster, sondern wird durch Wachskerzen erleuchtet. Auf der rechten Seite ist in diesem Häuschen das Grab des Herrn, welches die beiden Enden dieser Hütte der Länge nach von Morgen gegen Abend berührt, und neun gewöhnliche Spannen mißt. Breit ist das Grab sechs Spannen, wie auch der übrige Raum, der sich auf beiden Seiten ausdehnt. In der Höhe mag das Häuschen etwa zwölf Spannen messen. Bemerken muß ich hier, daß das über diesem Orte erbaute Grab aus mehreren Steinen weniger kunstreich und geordnet als es sich ziemte, gemauert sey, und daß es demnach das Grab Christi, in welches sein Leichnam gelegt wurde, nicht seyn könne. Denn dieß war nach dem

Zeugnisse der Schrift, und nach Gewohnheit der Alten, und besonders dieser Gegend, in einen Felsen gehauen. Der Ort des Grabes Christi war lange vor den Zeiten der Lateiner im Besitze der Ungläubigen, welche es zerstörten, und nichts übrig ließen, was die Andacht der Christen hätte erwecken können. Gesetzt auch, daß sich noch etwas von dem wahren Grabe Christi an dem Orte des Grabmals erhalten hätte, so ist nicht leicht glaublich, daß die Christen, als Jerusalem wieder in den Besitz der Sarazenen kam, diesen etwas zum Zerstören übrig gelassen hätten, zumal da Jerusalem nicht im Sturme erobert wurde, sondern die Christen erst nach geschlossenem Vertrag abzogen, und da jetzt noch die Gläubigen, welche diese Orte besuchen, von den Steinen und der Erde, so viel sie nur können, mitnehmen, ja wenn sie vermöchten, diesen ganzen Ort, der durch die Tritte des Heilands geheiligt ist, forttragen würden. Doch dem sey wie ihm wolle, der Ort des Grabes Christi, wie er im Andenken besteht, kann nicht verrückt werden; er bleibt und wird in Ewigkeit unverrückt bleiben.

Auf der linken Seite dieses Häuschens, dem Grabe gegenüber, ragt etwa sieben Schuhe über die Erde aus den übrigen Steinen einer von weißer Farbe, und von der Dicke eines Menschenkopfes hervor, welchen die Christen jener Gegend mit vieler Andacht küssen. Als ich mich hierüber wunderte, und deswegen fragte, sagte mir eine glaubwürdige Person durch

einen Dolmetscher, daß dieser ein Stein von dem wahren Grabe Christi sey. Die Christen hätten ihn hier eingemauert, damit ankommende Fremdlinge ihn angreifen und sehen könnten; dann auch, um dadurch die Andacht mehr zu beflügeln. Ueber diesem Grabe ließ ich die schöne Messe von der Auferstehung Christi halten, wobei einige von den Meinigen mit großer Andacht das h. Abendmal empfingen. Der Statthalter von Jerusalem hatte mir zu dem Hause des Grabes den Schlüssel gegeben, und ließ Niemand in die h. Grabkirche treten, als den ich wollte, damit ich in meiner Andacht ungestörter seyn, und alles thun könnte, was mir zu Ehre Gottes schien. Zu diesem Ende hatte ich auch meinen Soldaten ihr Schwert umgürten, und alles, was der Militärdienst mit sich bringt, thun heißen. Ich muß gestehen, in diesem wie in Allem, zeigte sich der Kapitän gegen mich sehr dienstgefällig. Hier in der Nähe des Grabes war ehemals der Garten, wo der Herr nach seiner Auferstehung in Gestalt eines Gärtners der Maria Magdalena erschien, und durch sie seine Auferstehung den Jüngern verkündigen ließ.

In dieser Kirche, dem Grabe zur Rechten, ist ein etwas erhöhter Ort, zu dem man über einige Stufen hinaufsteigt, der bekannte Golgatha, wo sich der göttliche Sohn seinem himmlischen Vater opferte, welcher ein natürlich hervorragender Fels des Kalvarieberges von weißer und roth eingesprengter

Farbe ist. Daselbst ließ ich den Gottesdienst, wie am Charfreitage halten, wodurch einige aus uns durch die Gnade Gottes innigst gerührt wurden. Unterhalb des Kalvarieberges ist in dieser Kirche der Ort, wo die h. Helena, die Mutter des Kaisers Konstantin, das Kreuz Christi, welches unter der Erde lange verborgen lag, fand.

In der Gegend dieses Ortes sind zwei marmorne Säulen, an welchen beständig Wasser herabträufelt. Die Einfältigen sagen, daß sie den Tod Christi beweinen und bedauern, was aber nicht wahr ist: denn wo die Natur hinreicht, darf man nicht seine Zuflucht zu Wundern nehmen. Diese Erscheinung ist eine Folge einer Marmorart, der Cnidischen, welcher die Mineralogen die Eigenschaft zuschreiben, daß vermöge ihrer kalten Masse die Luft in Wasser sich an ihr niederschlage. So sah ich auch zu Konstantinopel, in dem alten kaiserlichen Palaste, unter der Erde einige Muscheln von ähnlichem Marmor mit Wasser gefüllt, welche öfters ausgeleert werden, aber nach einem Jahre immer ohne menschliches Zuthun so voll Wasser gefunden werden, daß sie nach allen Seiten überfließen, was gemeine Leute für ein großes Wunder halten. Als ich dieses gesehen, die Natur des Steines erkannt, und die Umstände des Ortes beobachtet hatte, erklärte ich dem erstaunten Kaiser die natürliche Ursache, was ihm

äußerst wohl gefiel, weßwegen er mich auch von dieser Zeit an ganz vorzüglich schätzte und ehrte.

Jerusalem, was ich hier noch bemerken muß, hat gegen Mitternacht, auf der Seite des Grabes des Herrn, eine große Ebene, und ist nicht sehr fest, doch könnte man es durch Mauern, Vorwerke und Gräben leicht befestigen. Gegen Ost ist es durch das Thal Josaphat, so auch gegen Mittag und Abend durch andere nahe liegende und fortlaufende tiefe Thäler, von der Natur sehr stark befestigt. Es ist vom Mittelländischen Meere 1 1/2 gewöhnliche Tagreisen entfernt. Näher liegt ihm der Hafen von Joppe dessen früher Erwähnung geschah.

VIII. Nachdem ich Jerusalem sorgfältig besehen hatte, reiste ich gegen Abend in die Gebirge von Judäa, etwa fünf Meilen weit zu dem Orte, wohin die Jungfrau zum Besuche ihrer Base Elisabeth ging. Daselbst befindet sich das Grab des Vorläufers des Herrn, dann das Städtchen Emaus, in dessen Nähe man den Ort zeigt, wo der Baum wuchs, welcher zum Kreuze Christi gefällt wurde. Eine schöne Kirche mit einem Kloster, in welchem Georgianer leben, bezeichnet den Ort.

Von da ging ich zu den nicht weit von Jerusalem entfernten Gräbern der Propheten, wobei ein gebildeter deutscher Jude, da diese Orte auch die Juden zu besuchen pflegen, mein Führer war.

Hier kehrte ich um, begab mich nach der heiligen Stadt zurück, durch welche ich zum Thore Bariola welches oberhalb des Thales Josaphat ist, hinaus ging. In seiner Nähe ist der Ort, wo der heilige Stephanus, der erste christliche Märtyrer gesteinigt wurde. Hierauf wanderte ich auf das Thal Josaphat hinab, über welches sich Jerusalem erhebt. In ihm floß ehemals der Bach Zedron, der, wenn er von Regenwasser anschwoll, reißend war. In seiner Nähe am Fuße des Oelberges ist der Garten, welcher durch die Vorgänge der letzten Tage des Herrn, und weil der Sohn Gottes ihn zu besuchen pflegte, berühmt ist. Links am Eingange dieses Thales ist die Kirche der h. Jungfrau, zu der man über einige Stufen hinabsteigt, da sie größtentheils unter der Erde ist, was ich für eine Folge des Schuttes der Stadt Jerusalem halte, welchen man, um das Thal auszufüllen, hieher brachte. Diese Kirche, bei deren Mitte in einer kleinen Hütte das Grab der Mutter Jesu gezeigt wird, ist zwar nicht schön, aber ehrwürdig. In ihrer Nähe ist der Ort, wo der Heiland blutigen Angstschweiß vergoß. Auch befindet sich hier am Fuße des Berges, auf welchem die heilige Stadt steht, der Teich Silo und ihm gegenüber eine Säule, die Hand Absalons genannt, welche beide aus den Büchern bekannt sind. Oberhalb dieses Thales, in welchem einige, jedoch ohne Grund, die Ankunft Christi zum letzten Gerichte erwarten, ist der Acker

Akeldama, der Begräbnißort der Fremden, wo viele Heilige ruhen, in deren Nähe Christen in den Felsen Wohnungen und Betstellen gehauen haben.

Nachdem ich diese Orte gesehen hatte, bestieg ich den Oelberg, welcher von den Oliven, die auf und um ihn in großer Menge wachsen, seinen Namen hat. Dieser berühmte Berg, auf welchem man, da er höher ist als die Stadt, und der Berg Sion, und nur von ihnen durch das Thal Josaphat getrennt ist, die Stadt und den Tempel bequem überschauen kann, liegt östlich der Stadt gegenüber sehr schön. Auf ihm erhob sich der Heiland in den Himmel, wobei er die Fußtritte, die man hier in einem Felsen zeigt, als Spuren hinterlassen haben soll. Hier war es, wo der Herr seine Jünger das Evangelium zu predigen ausschickte, ihnen die Weise zu Taufen lehrte, den Gläubigen das ewige Leben versprach, die Seinigen zum letztenmale segnete, sie durch eine englische Erscheinung ermuthigte, und ihnen seine zweite Ankunft zum Gerichte vergewissern ließ. Nahe bei diesem Berge liegt Betphage, und gegen Morgen an seinem Abhange Bethanien, wo Martha und ihr Bruder Lazarus wohnten. Von hier ist eine Tagreise zum Jordan, wohin der Weg durch eine bergigte Wüste führt, an deren Ende ein Berg ist, auf welchem unser Heiland 40 Tage und 40 Nächte gefastet haben soll. Auf ihm befindet sich eine Kirche und eine schöne Eremiten-Wohnung, welche Geor-

gianern gehören, die mich freundschaftlichst aufnahmen.

Von Bethanien gelangte ich nach Jericho, welches im Jordans-Thale liegt, ehemals eine starke und anmuthige Stadt war, nun aber ein Dorf ist. Kaum drei Meilen von ihm ist das todte Meer, welches vierzig Meilen im Umfange hat, stinkt, und einen zurückschreckenden Anblick gewährt. Ein abscheulicher Ort, der die Rache Gottes, die hier vollzogen wurde, augenscheinlich beurkundet! In der Gegend des todten Meeres, ihm zur Rechten, wurde Loths Frau, welche gegen das Gebot Gottes umblickte, in eine Salzsäule verwandelt. In der Nähe ist die Stadt Seger, welche durch das Gebet Loths erhalten wurde. Ueber ihr ragt der Berg hervor, wo Loth mit seinen Töchtern, nachdem diese ihn berauscht hatten, Blutschande trieb, und mit ihnen Amon und Moab zeugte. Gegen West, dem rothen Meere zu, ist Kadesbarne und Karmel. Jenseits dieses Meeres gegen Ost ist ein sehr festes Bergschloß, arabisch Trackh, d. i. königliches Schloß genannt, welches ehemals den Christen gehörte, nun aber in der Gewalt des Sultans ist, der in der Gefahr hieher flieht, und seine Schätze und Nachkommen in Sicherheit bringt. Ich hatte mir vorgenommen, das todte Meer in der Nähe zu sehen; da sagte mir mein Dolmetscher, ein Sarazen, ich sey gekommen die Orte des Segens Gottes, nicht aber seines Fluches zu be-

DE30
DE30

suchen, durch welche vernünftige Vorstellung ich mich bewegen ließ, von meinem Vorsatze abzustehen, und daher geraden Wegs auf den Jordan zuging.

IX. Nachdem ich zum Flusse Jordan gekommen war, welcher etwa vier Tagreisen von diesem Orte am Fuße des Berges Libanon aus zwei Quellen, Jor und Dan entspringt, von denen er nach ihrer Vereinigung Namen und Wasser hat; badete ich mich nach der Gewohnheit der Christen in ihm. Er ist nicht groß, nicht sehr tief, hat einen lehmigten Boden, gute Fische, süßes Wasser, und fällt in der Nähe des Ortes, wo sich die Christen zu baden pflegen, in das todte Meer. Schade, daß dieser heilige und schöne Fluß, der durch die Taufe Christi, den Uebergang der zwölf Stämme Israels, den Syrer Naaman, und Johannes den Täufer, zu dessen Ehre hier viele Klöster erbaut sind, berühmt ist, einem so verabscheuungswerthen See beigemischt wird! In seiner Nähe liegt die Stadt Hai, welche Josue eroberte.

Von hier reiste ich, die h. Stadt zur Linken habend, innerhalb drei Tagen durch Judäa und Samarien in die Provinz Galiläa, wo ich zuerst Ramatha Sophim, dann den Berg Ephraim erreichte. Ich muß hier bemerken, daß ich während dieser Reise nicht immer auf der Straße blieb, sondern, um h. Orte zu besuchen, bald da, bald dort abwich. Auf diese Weise kam ich nach Silo, einem

anmuthigen Orte, wo unter dem Priester Heli längere Zeit die Bundeslade stand; dann nach dem nahen Gabaon; nach Gabaa, das ihm gegenüber ist; nach Rama Benjamin und nach Sichem oder Sichar, welches nun Nikopolis heißt, und eine schöne Stadt ist, in einem reizenden und fruchtbaren Thale liegt, und eine Provinz der Samariter ist. In ihrer Nähe an dem Orte, wo ehemals eine nun ganz verfallene Kirche stand, redete der Herr mit der Samariterin. Nicht weit entfernt ist der Ort, wohin die Israeliten die Gebeine Josephs auf seinen Befehl begruben, das Grab Joseph nämlich, für welches die Juden große Ehrfurcht haben.

In dieser Provinz Samariens lebt eine eigene Sekte Menschen, welche sich Samaritaner nennen, weder Christen, noch Sarazenen, noch Juden sind, und allein in die Zahl der Auserwählten zu gehören glauben, weswegen sie sich auch von andern durch ihre Tracht unterscheiden. Während nämlich die Bewohner dieser Gegend, bei denen es allgemeiner Gebrauch ist, ihren Kopf mit langer Leinwand zu umwickeln, z. B. die Christen sich gelber, die Türken weißer, die Juden graulicher Leinwand bedienen, so haben diese, weil sie sich für die von Gott geliebtesten halten, rothe Leinwand gewählt.

Von Sichem kam ich nach Samaria, der Hauptstadt von Samarien, welches von ihr seinen Namen hat. Sie heißt nun Sebaste, und gleicht

in der Länge der heiligen Stadt. Als sich unter den Söhnen Salomons die 10 Stämme von dem Stamme Juda und Benjamin getrennt hatten, war sie die Hauptstadt des Reichs, und die Residenz der Könige, welche Könige von Israel hießen, während jene, welche zu Jerusalem herrschten, Könige von Juda genannt wurden. Diese herrliche Stadt, die nun verwüstet und zerstört ist, liegt auf einem anmuthigen Berge, und hat noch einige schöne Kirchen, unter denen eine ganz besonders schöne, die des h. Johannes, von der man noch Spuren sieht, war, welche an dem Orte stand, wo er enthauptet, und von seinen Jüngern begraben wurde. Die großen Ruinen dieser Stadt, welche man noch sieht, dann die Menge der marmornen Denksäulen und Grabmäler beweisen augenscheinlich die alte Herrlichkeit dieser Stadt.

Ich verließ nun das Gebirge, und stieg in die Ebene Galiläens hinab, welche Provinz des gelobten Landes in einer sehr fruchtbaren, guten und durch die niedrigen Berge und Thäler angenehmen Gegend liegt. In ihrer Ebene am Abhange der Berge liegen die merkwürdigen Städte Nain, Bethsaida, Kapharnaum, Kana u. m. a. Diese Gegend zu sehen, ist von außerordentlichem Vortheile: denn der Mensch wird nicht nur zur Andacht gestimmt, sondern auch, indem er das Leben des Heilands und der Apostel versinnlicht sieht, in seinem Glauben gestärkt.

An der Gränze von Galiläa liegen die Berge Gilboe und ihnen gegenüber der Berg Herman, um welchen der Bach Cison fließt, der sich auch in die Ebene Galiläens ergießt, und jenen Theil, der Esdrelon heißt, einschließt. Von da kam ich nach Nazareth, der eigentlichen Vaterstadt des Herrn, weßwegen er auch Nazarener genannt wurde, woselbst sehr bösartige Sarazenen leben, die von der alten Art zu seyn scheinen, in Beziehung deren mit Grund im Evangelium gefragt wurde: wie kann von Nazareth etwas Gutes kommen? Man zeigt hier eine Quelle, wo Maria öfters ihr Kind Jesus gebadet und seine Kleider gewaschen haben soll, und von welcher sie und ihr Sohn das Wasser zum häuslichen Gebrauche heimtrugen. Man zeigt auch den Ort der Empfängniß, wo ich die Messe von der Empfängniß der ruhmreichen Jungfrau feiern ließ. Eine Meile von Nazareth ist ein Ort, der Sprung des Herrn genannt, wohin der Herr geführt wurde, um von dem Gipfel des Berges hinabgestürzt zu werden, wo er aber, wie die h. Schrift bezeugt, zwischen seinen Verfolgern ging. Von diesem Orte kam ich in einem halben Tage zum Berg Thabor, wo der Heiland seine Jünger öfters lehrte, weßwegen er nicht mit Unrecht die Schule des Herrn genannt wird, und wo er verklärt wurde. Hierauf gelangte ich zum Galiläischen Meere, durch welches der Jordan fließt, und das eigentlich ein großer See von 40 Mei-

len im Umfange ist. Dann kam ich zu der an ihm gelegenen Stadt Tiberias, welche unbedeutend ist und immer unbedeutend gewesen zu seyn scheint, obwohl sie vortreffliche natürliche Bäder hat.

Am Anfange des Galiläischen Meeres, über welches unser Heiland mit trockenen Füßen ging, wo er Petrus und Andreas berief, den sinkenden Petrus aufrichtete, die Netze mit großen Fischen füllte, die Menge Volkes mit wenig Brod und Fischen speis'te, und nach der Auferstehung seinen Jüngern erschien, ist gegen Nord das starke und hohe Schloß Japhet, welches nach Trackh das stärkste Schloß des gelobten Landes, und ein großes Dorf gleichen Namens ist. Etwa 30 Meilen davon ist die Stadt Dan, welche am Fuße des Berges Libanon sehr angenehm liegt, die nördlichste Gränze des gelobten Landes ist, und auch Belena, oder Cäsarea Philippi genannt wird. Diese Gegend wird in der h. Schrift das obere Galiläa oder Decapolis genannt.

Bemerken muß ich, daß das gelobte Land in der Länge von Dan bis Bersabee, oder von Nord gegen Süd 140 Meilen lang, von Ost gegen West aber, oder von Jericho bis Joppe, 40 Meilen breit sey.

X. Nachdem ich das gelobte Land der Länge und Breite nach, und am äußern Umfange bereiset hatte, ging ich über die Brücke des Jordans, wo dieser Fluß vom Meere Galiläens sich trennt. Von hier

kam ich in drei Tagreisen nach Damask, einer schönen und vornehmen Stadt. Die Gegend, welche zwischen Damask, nordöstlich von Hermon und zwischen dem galiläischen Meere liegt, heißt das Land Trachonitis. Die ganze Gegend dagegen, die zwischen der Wüste Aegyptens und Arabiens von Süd nach Nord, bis nach Cilicien, Armenien und Chaldäa sich ausdehnt, und von Morgen gegen Abend, von der großen Wüste bis an das mittelländische Meer reicht, heißt Syrien, das in mehrere Provinzen, als Phönizien, Palästina, Judäa, Galiläa, Mesopotamien, den Libanon, das Gebiet von Damask und andere mehr getheilt ist.

Damask, durch den Apostel Paul berühmt, ist eine alte, sehr schöne und reiche Stadt, welche an allen Waaren, als an indischen Zeugen, Edelsteinen, Seiden und Gewürze einen Ueberfluß hat, die von Baldach und den übrigen Theilen des Orients, z. B. von Persien, Indien und Groß-Armenien auf Kamelen hieher geschafft, und von den Kaufleuten daselbst in alle Theile der Welt versendet werden. Es liegt vom Meere drei Tagreisen entfernt, ist sehr angenehm durch das Wasser, welches hier in geringem Maße fließt, und durch Quellen, die es von Außen und Innen bewässern. In einem Umkreise von vierzig Meilen sollen sich um ihn Gärten befinden, welche durch ihre schönen Bäume und nützlichen Früchte ganz

vorzüglich zum Vergnügen der Menschen geschaffen sind. Noch zeichnet es sich aus durch sehr vortreffliche Handwerker mancherlei Art, besonders durch vorzügliche Aerzte.

Von Damask kam ich zum Bilde der h. Jungfrau in Sardanis, wo ein fester, nach Art eines Schlosses ummauerter Ort sich befindet, in welchem eine schöne Kirche steht. Hinter dem Hauptaltare derselben sieht man in der Mauer eine schwarze feuchte Tafel, auf welche ehemals das Bildniß der h. Jungfrau gemalt gewesen seyn soll. Wegen Alters kann man die Züge einer Gestalt nicht mehr erkennen; doch schien mir an einem Theile rothe Farbe durchzublicken. Diese kleine Tafel steht auf einem marmornen Gefäße in der Mauer, und ist durch ein eisernes Gitter verwahrt. Aus ihm tropft sichtbar beständig Oel, welches die Mönche in ein marmornes Gefäß auffassen, und dann in Löffeln, mit welchen sie durch das Gitter greifen, den Fremden reichlich mittheilen, was aber nichts als Oliven-Oel zu seyn scheint. Ehemals soll aus dem Bilde selbst Oel geflossen seyn, was seyn mag, wobei ich jedoch bezweifle und mit mir vielen daß dieß durch ein Wunder geschehen sey.

Als ich von hier zurück reiste, ließ ich zur Rechten Antiochia, welches ehemals Abbata hieß, einst groß und eine sehr angesehene Stadt war, dann Tripolis liegen, welche beide Städte vor Zeiten den Christen gehörten, nun aber durch die Sarazene,

verwüstet sind, und schlug den Weg gegen Brutum ein. In drei Tagreisen kam ich durch das Thal Bockhas zu den anmuthigen Bergen Libanon, welche sich von Cilicien in die Länge hinziehen. Dieses heißt, weil die Armenier diese Gegend bis nach Dan, dem Anfange des gelobten Landes erobert, und sich alle Einwohner unterworfen haben, nur Klein-Armenien. Auf ihnen sollen nahe bei Tripolis gegen 20,000 Christen sich aufhalten, welche, wie man sagt, gute Pfeilschützen und tapfere Männer sind, und mehr als andere Christen, von dem Joche des Sultans befreit zu seyn wünschen.

Nachdem ich den Libanon der Breite nach überstiegen hatte, kam ich in Brutum an, einer sehr vornehmen Stadt am Meere, oberhalb welcher gegen Cilicien hin der sehr feste Ort Biblium und in der Nähe Sidon und Sarepta, deren die heil. Blätter erwähnen, liegen. Hier in Brutum, welches unter der Herrschaft der Türken steht, endigte ich meine Reise, und wünschte nichts sehnlicher, als in einem Seehafen ein christliches Schiff zu treffen, um nach der Heimath zu steuern, und da von meinen Strapazen mich zu erholen.

XX. Reisen des Doctors und Ritters Johann v. Montevilla aus England in das gelobte Land, Indien und Persien vom J. 1322 bis 1355, in franz. Sprache von ihm selbst beschrieben, und jetzt in Kürze mitgetheilt von einem k. baier'schen Staatsdiener *).

Im J. 1322 unternahm Johann v. Monte villa ein gelehrter Mann aus England, eine Reise nach

*) Die französische Ursprache ging in die lateinische über, und erschien zuerst mit gothischen Lettern ohne Druckort und Jahreszahl, dann zu Venedig ohne Jahr, zu Zwoll 1483. 4., und zu Antwerpen 1594. 8. — In das Toskanische übersetzt. Florenz 1492. 4. Venedig 1534 und 1567. 8. — Französisch Lyon 1487 und 1542. 4.

dem gelobten Lande, und zog deßwegen durch Teutschland und Ungarn nach Griechenland. Zu Konstantinopel schien ihm die Sophien-Kirche die schönste auf Erden. Vor derselben fand er eine Statue, welche das Bildniß des Kaisers Justinian seyn sollte; sie war mit einer Krone geziert, ganz vergoldet, und saß auf einem kupfernen Pferde. In der Hand trug sie einen runden, goldenen Apfel, das Sinnbild der Welt. Vor mehreren Jahren soll dieser Apfel herab gefallen seyn, was zu mancherlei Besorgnissen Anlaß gegeben hat. Die andere Hand ist drohend gegen den Aufgang der Sonne ausgestreckt. Das ganze Bildniß steht auf einer hohen Marmor-Säule.

Unter mehreren griechischen Landschaften bemerkt er Bytrahia, worin Aristoteles geboren war. Auf seinem Grabe feierten die Heiden ihr Hochzeitfest, als ob man gehofft hätte, daß die Manen des Welt-

---

Paris 1542. 8. — Holländisch 1483. — Spanisch Valentia 1540. Fol. — Teutsch Frankfurt 1580. 8. Aus diesen verschiedenen Ausgaben überging die Reise noch in mehrere Sammlungen der nämlichen Sprachen, z. B. Bergeroni, Hakluyt, Purchas ꝛc. — Der Name Montevilla änderte sich in Mandeville, Magnovillanus de Albano, sive ad Barbam Mandvith etc. (Jäck.)

weisen Einfluß hätten auf das Geschick und die Belehrung der Eheleute.

Achos, ein hoher Berg an der Gränze von Macedonien, soll seinen Schatten sechs und siebenzig Meilen weit erstrecken. Auf der Spitze dieses Berges herrscht weder Wind, noch Regen. Manche Naturforscher, welche sie mit Lebensgefahr bestiegen hatten, zeichneten Buchstaben in dem Staub, und fanden diese Schrift nach Jahr und Tag noch unverletzt.

Den kaiserlichen Palast zu Konstantinopel nennt Montevilla ein meisterhaftes Gebäude. Vor demselben stand ein anderer Palast, weit, und bequem genug zum Tanzen, Stechen und Turniren. Rings um den innern Raum sind schöne Stiegen mit bildlicher Arbeit verziert, immer eine Stufe höher, als die andere. Auf dieser wird es Jedermann, selbst bei der zahlreichsten Versammlung, möglich, alles zu sehen, was darin vorgeht. Unter diesen Stiegen traf er die Pferde-Ställe, in guten Gewölben, auf Marmor-Säulen gestützt.

Bei den Sitten der Griechen bemerkt er, daß sie den Ehebruch nicht für unrecht halten; sie dürfen jedoch nicht mehr, als ein Weib nehmen, können sich aber eben so leicht wieder scheiden lassen. Sie beschneiden sich die Haare nicht: denn diese halten sie für ein Zeichen der Mannbarkeit, auch essen sie wie die Juden, kein Thier, das seine Speise nicht wieder kauet.

Den Papst erkannten die Griechen nie; ihre Kaiser setzten Patriarchen ein, und waren überhaupt Richter in geistlichen und weltlichen Dingen.

Von Konstantinopel führt die Reise auf dem Meer vorerst durch die Dardanellen (von den Alten St. Georgen-Arm genannt), dann zu der Insel Scio, wo der Mastix wächst. Man kommt dann nach Pathmos, Ephesus, Patharas und Marche. Am letztern Orte wächst sehr guter Wein. Lango vorüber, fährt man zur Insel Rhodus, und nach Cypern. Der Cyper-Wein soll die Eigenschaft haben, daß er im ersten Jahre roth ist, im zweiten aber weiß, und dann immer besser wird. Cypern hat vier Hauptstädte: Cosya, Famagusta, welches in alten Zeiten schon als vorzüglicher Handels- und Stapelplatz gerühmt wurde; Cymessa, welches gleichfalls einen guten Hafen hat; und Dendomones.

Von Cypern fährt man in einem Tage nach Cyre, einer Stadt, an der Gränze von Syrien. Man kann aber wohl auf kürzern Wegen nach Jerusalem kommen, als über Cypern. Die nächste Stadt am Meere ist Goffe (Joppe), welche Noe erbaut haben soll.

Von Cyre (Tyrus) aber gelangt man zu Lande nach Acca, dann nach Carmel, auf dessen Berg der bekannte Mönchs-Orden der Carmeliten seinen Anfang genommen hat. Der Berg ist nicht sehr hoch. Am

Fuße desselben lag ehemals eine Stadt, die Kain erbaut haben soll. Davon sind aber kaum die Ruinen mehr sichtbar. Links vom Karmelberge, auf einem Hügel, liegt das Städtchen Saphra (Hepha), der Geburtsort der Apostel Jakob und Johannes. Am Bache Belean soll eine Grube liegen, mit glänzendem Sande gefüllt. Dieser soll sehr schönes Glas erzeugen. Von der Stadt Baffa (ehemals Palestin) trug der starke Simson die Thore hinweg. Ueber Cäsarea, Pilgramsburg und Apolonia gelangt man nach Joppe.

Ritter Montevilla ließ hier zur Linken das nahe Jerusalem liegen, und reiste zum Grabe der h. Katharina, nach Neu-Babylon. Nachdem er vom Sultan Geleit genommen hatte, kam er gegen Gaza, an die Gränze des h. Landes, und in die Wüste, welche in der Landessprache Alchilech genannt wurde. Sie ist sieben Tagreisen lang; jedoch fand der Ritter an jedem Abende gute Herberge und ordentliche Zehrung.

Zu Kairo, wohin derselbe von Neu-Babylon gelangte, fand er des Sultans großen, herrlichen Palast, beständig von 7000 Soldaten bewacht. Allein diese ist noch die geringste Macht des muhamedanischen Herrschers. Montevilla hatte Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, als er einige Zeit in des Sultans Sold stand, und ihm wider zwei indische Fürsten diente. Er wurde recht gut gehalten, und man

machte ihm sogar den Antrag, eines Fürsten Tochter, die Erbin von vielen Reichthümern und Ländereien, zu ehelichen, wenn er vorerst seinem Glauben abgeschworen hätte.

Der Sultan von Babylon besaß damals ganz Aegypten, Syrien, Palästina, einen Theil von Arabien, und noch andere treffliche Länder und Städte. Aus Aegypten allein führte er hundert tausend, aus Syrien fünfzig tausend streitbare Männer u. s. w. Ueberdieß besoldete er ohne Unterlaß eine große Anzahl Ritter, deren jeder des Jahrs hundert zwanzig Gulden erhielt. Dafür mußte er drei Pferde und ein Kamel halten. Zeichnete sich einer durch Tapferkeit und Treue aus, so wurde ihm die Befehlshaber-Stelle über irgend eine Stadt oder Provinz anvertraut.

Der Sultan hatte vier Frauen, unter welchen eine Christin war, welche zu Jerusalem wohnte. Von den drei andern hatte Eine ihren Sitz zu Damask, die andere zu Kairo u. s. w. Der Sultan besuchte sie der Reihe nach, oder wie es ihm gefiel; hatte aber gewöhnlich noch viele andere Sklavinnen, oder Weiber. In seinen Harem wurden aus allen Ländern die schönsten Mädchen zusammen gebracht. Wenn er sich vorgenommen hatte, gegen eine besonders zärtlich zu seyn, so ließ er sie alle vor sich kommen. Welche er nun erwählte, dieser schickte er einen Finger-Ring. Sogleich führte man diese in ein Bad,

legte ihr die kostbarsten Kleider an, und führte sie so in sein Schlafgemach.

Fremde, wenn sie auch vornehme Gesandte waren, durften sich dem Sultane nicht nähern, wenn sie nicht in kostbare Stoffe von Gold und Seide gekleidet waren. Dann, sobald sie ihn sahen, mußten sie sich auf den Boden werfen, und die Erde küssen. — Hierauf wurden sie von Sklaven reichlich bedient; eine Art Leibwache aber hielt beständig Schwert und Axt in die Höhe, um sogleich denjenigen zu tödten, welcher sich irgend gefährlich scheinender Worte, oder gar Drohungen gegen seine Hoheit erlaubte. Wer sich aber dessen wohl verwahrte, und nichts verlangte, was dem Glauben an Mahomed zuwider war, dem wurde jede Bitte gewährt. Denn der Sultan hatte den Grundsatz, daß kein Mensch, besonders kein Bittender, traurig von ihm gehen sollte.

Durch das Austreten des Niles in Aegypten werden manchmal große Strecken Landes verdorben; geschieht es aber nur mäßig, so macht es die überschwemmte Gegend sehr fruchtbar. Der Nil fließt weit her, aus dem Innern von Afrika, und soll eine Strecke sogar unter der Erde fortströmen. Zur Bewässerung des Landes ist er übrigens sehr nöthig: denn in Aegypten regnet es wenig. Die Luft ist so hell, daß man beständig die Gestirne sieht. Daher soll es kommen, daß die Aegypter so gute Astronomen, oder Sterndeuter, schon in den ältesten Zeiten

hatten. Das Land selbst ist von allen Seiten unzugänglich, theils wegen der hohen, steilen Gebirge, theils der Sandwüsten, z. B. von Lybien, Arabien, Aethiopien ꝛc. In Nubien gibt es schwarze Menschen, oder Mohren. Sowohl hierin, als in Aegypten, wohnen viele Christen, besonders findet man überall Einsiedler, und selbst auch Klöster.

Ritter Montevilla will in Aegypten Bäume gesehen haben, welche des Jahrs sieben Mal Früchte trugen; ferner den sogenannten Adams-Apfel, welcher auf einer Seite gestaltet ist, als ob Jemand darein gebissen hätte. Auch bewunderte er die Paradies-Aepfel, mit Blättern einer Elle lang, und eines Schuhes breit. Oft sollen hundert Früchte an einem Aste hängen. Auf freiem Felde sah er die Balsam-Staude, kaum einer Elle hoch, und immer grün. Man beschneidet sie, wie die Reben, hat aber dazu kein Messer von Metall, sondern von hartem Holz, oder von Bein.

Um von Babylonien nach Palästina zu kommen, ist es nicht nöthig, durch Aegypten zu wandern. Man zieht am Nächsten durch die arabische Wüste, findet dort den Brunnen, welchen Moses mit seinen Händen grub, als sein Volk, das er aus Aegypten geführt hatte, zu murren anfieng; ferner ein Thal, Helyn genannt. Darinnen sind zwölf Brunnen und viele Dattelbäume. Zunächst da-

bei ist der Berg Sinai. Durch die Wüste kann man nicht mit Pferden, sondern nur mit Kamelen reisen, welche die Eigenschaft haben, daß sie sich auf drei Tage satt trinken: denn man findet kein Wasser weit und breit. — Am Fuße des Berges ist ein Mönchs-Kloster, welches eiserne Pforten hat, deren Schutz es wegen der hierum häufigen, reissenden Thiere und raubsüchtigen Araber nöthig hat. Man zeigt daselbst den gläubigen Christen viele Heiligthümer: Moses brennenden Dornbusch, den Brunnen, welchen er aus dem Felsen mit einem Stabe schlug, die Höhle, wo er 40 Tage einsam zugebracht hatte, das Grab der h. Katharina, und Anderes. Auch wächst guter Wein daselbst, welchen einst der h. Johannes, der Evangelist, erbaut haben soll.

Vom Berge Sinai nach Jerusalem hat man 12 Tagreisen, man muß sich also mit Speise und Trank bis dahin wohl versehen. Die Einwohner dieser Oede werden Antroparden genannt. Sie haben keine beständigen Wohnungen, sondern leben in Gezelten von Thierhäuten, die sie nach Willkühr, am liebsten aber an das Gestade des rothen Meeres verlegen. Denn in der Wüste ist das Wasser schwer zu finden, und Quellen, welche heute hier und da entspringen, versinken öfters morgen wieder. Sie bauen weder Korn, noch Wein, essen Fische und Fleisch, das sie auf Steinen braten, welche von der Sonne erhitzt sind. Sie sind kriegerisch, wild, und sehr

zahlreich. Als Waffen führen sie nur einen Säbel und einen großen Schild. Um Hals und Haupt winden sie ein dichtes Leinen-Tuch. Mit den angränzenden türkischen Sultanen liegen sie in beständigen Fehden.

Die erste Stadt, wohin man nach dieser Wüste kommt, ist Sabee, welche Salomons Mutter erbaut hat. Dieser beherrschte hier die zwölf Geschlechter Israels vierzig Jahre; auch wohnte Abraham daselbst. Man findet darin gegenwärtig noch christliche Kirchen.

Zwölf Meilen von Jerusalem liegt Hebron. Diese Stadt liegt in einem Thale gleichen Namens; Adam und Eva sollen darin gewohnt haben, als sie aus dem Paradiese vertrieben worden waren; auch liegen viele Patriarchen hier begraben. Ueber ihre Gräber ist eine Kirche, in der Gestalt eines ansehnlichen Schlosses, erbaut, welches die Sarazenen sorgfältig bewachen, und weder von Christen, noch von Juden betreten lassen, denn sie halten diesen Platz für eine geheiligte Stätte. In diesem Thale ist auch das Feld Ganiel, von rother, eßbarer Erde, die man als Spezerei oder Würze genießt.

Von Hebron gelangt man nach Bethlehem, einer kleinen, engen und schmalen Stadt, auf sehr angenehmen Wegen, durch einen ebenen Wald. Sie ist mit tiefen Gruben und festen Mauern umgeben, und hat eine sehr schöne Kirche mit vielen, hohen

Thürmen. Darin sind vierzig Säulen aus vorzüglich schönem Marmor, und das Portal von Gold und schönem Gestein, welches die Stätte genannt wird, wo Jesus geboren ward. Ferner zeigt man daselbst, nicht weit von der Kirche, den Brunnen, in welchen der Stern der drei morgenländischen Weisen gefallen seyn soll; das Grab der unschuldig gemordeten Kinder; den Sessel, in den Hieronymus saß, als er seine Bücher schrieb, u. a. m.

Am Wege von Bethlehem nach Jerusalem ist eine Kirche auf freiem Felde: denn hier sollen die Engel den Hirten die Geburt des Heilandes verkündet haben. In der Nähe ist auch das Grab der Rachel, Jakobs Ehefrau. Auf ihr liegen 12 Steine, die zwölf Söhne bedeutend, die Jakob zur Welt geboren wurden.

Jerusalem liegt zwischen fruchtbaren Bergen, hat aber wenig gutes Wasser, das man von Hebron herleiten muß. Die Kirche, worin das heilige Grab ist, liegt außerhalb der Stadt, jedoch ist sie mit Mauern umgeben, die sich an die Stadt wieder anschließen. Die Kirche ist einfach, oben gewölbt, und mit einer Oeffnung versehen. Vor der Kirche ist ein Thurm; in der Mitte derselben ein Tabernackel, und nicht weit davon, rechter Hand, Christus Grab. Ehemals war es unbewacht, und konnte von jedem Pilgrim ungestört geküßt werden. Da aber viele Stücke von dem Felsen abgeschlagen, und als Heiligthümer

davon getragen worden sind, so versperrte es der Sultan wieder. Das Grab selbst ist acht Schuhe lang, und fünf breit. Ein Stein daraus, ungefähr eines Mannes Hauptes groß, ist vor dem Eingange aufgehangen worden, um von den Christen geküßt und berührt zu werden.

In dieser Kirche ist auch der Fels Calvaria, auf welchem des Herrn Kreuz stand. Nun ist ein Altar daselbst, unter welchem König Gottfried von Buillon, mit einigen andern Königen von Jerusalem, begraben liegt. Auch ist in griechischer Sprache auf den Fels geschrieben: „Dieß ist der Grundstein des Glaubens, der den Kreis der ganzen Erde beherrscht." — Rechter Hand am Altare ist die Säule, an welcher Christus gegeißelt worden ist, und in einer Grube, 40 Stufen unter der Erde, wurde das heilige Kreuz wieder gefunden.

Außen, vor der Stadt Jerusalem, nahe an den Mauern derselben, ist das Thal Josaphat, und jenseits desselben die Kirche des h. Stephan, wo dieser gesteinigt worden ist. Nicht weit davon ist das goldne Thor, durch welches Jesus seinen Einzug hielt.

Außer der Kirche des h. Grabes ist das große Spital, von welchem der Johanniter-Orden seinen Ursprung und Namen hat. Dabei ist aber auch das Spital der teutschen Herren, und eine sehr schöne Kirche, Gottes Tempel genannt, welche aber

gewöhnlich verschlossen ist: denn die Türken sagen, daß die Christen nicht werth seyen, dieses Heiligthum zu betreten. Ritter von Montevilla hingegen, von dem Sultan mit einem besondern Geleitsbriefe versehen, fand auch hier Zutritt. Solche Briefe waren damals etwas Außerordentliches: denn gewöhnlich ertheilt der Sultan nur einen Abdruck seines kleinen Siegels. Diesen tragen die Pilgrime an ihrem Stabe, und wenn nun ein Sarazen des Siegels ansichtig wird, so geht er hin, und küßt es voll Ehrfurcht. — Uebergiebt man einem Großen des Sultans Brief, so neigt sich jener zuerst vor demselben, legt ihn auf sein Haupt, küßt ihn, liest ihn mit demüthigen Geberden, und dann erst spricht er mit dem Ueberbringer desselben.

Den gedachten Tempel halten einige für Salomons Tempel; andere glauben, daß ihn Karl der Große erbaut hat. Jetzt üben darin die Muhamedaner ihren Gottesdienst aus. Diese betreten ihn stets ohne Schuhe, oder kriechen auf den Knien hinein.

Das Gewölbe des Tempels stützt sich auf viele Säulen aus Marmor; in deren Mitte ist der Chor, der um vierzig Stufen höher steht, und gleichsam einen neuen Tempel bildet. Dieses Heiligthum durfte, wie einst bei den Juden, nur die hohe Priesterschaft betreten. Um den Chor sind Sitze angebracht, für die Vornehmen sowohl, als für das Volk. Die Thore

des Tempels sind aus Cypressen-Holz, voll schöner, geschnitzter Arbeit. Vier Haupt-Eingänge führen in dieses Prachtgebäude. Vor demselben ist der Fels, auf welchem einstens die Juden-Arche gestanden hat; ferner ein anderer Fels, auf welchem sie ihre Tauben opferten. Auf letztern haben die Türken eine Sonnenuhr gestellt.

Der Oelberg liegt außer der Stadt, aber nicht ferne von Jerusalem. Von dort übersieht man alle Straßen der Stadt. Man zeigt auf demselben das Mahlzeichen des Fußes, als Jesus in den Himmel fuhr; darum sind viele Kirchen und Kapellen gebaut.

Neben dem Oelberg ist der Berg Galilea, wo Christus nach der Auferstehung der Maria Magdalena erschienen ist. Zwischen den zwei Bergen ist auch eine Kirche.

Von Jerusalem nach Jericho sind 12 Meilen. Dieses war früher eine bedeutende Stadt, wurde aber von Doria zerstört, und war schon zu Christus Zeiten ein kleines Dorf. Von dort führt ein wüster Weg über zwei unbewohnte, rauhe Gebirge an den Jordan, zur Stelle, wo Johannes taufte, zu dessen Ehren eine Kirche daselbst erbaut worden ist. Nahe dabei ist ein großer, hoher Berg, auf dem der Heiland 40 Tage gefastet hat.

Das todte Meer hat wunderbare Eigenschaften, und seine Umgebung ist riesenhaft und schauerlich. Das Wasser ist trübe und bitter; kömmt es auf

ein Feld, so wächst keine Frucht darauf, oder diese wird davon vergiftet. Leuchtende Dünste steigen beständig aus demselben auf. Das todte Meer scheidet Judäa von Arabien, und hat seinen Namen von der Unbeweglichkeit, die keinem andern Meere eigen ist. Nahe ist der Teich, in welchen, nach dem Evangelium, der Engel hinabstieg und sich badete, weßwegen immer ein Kranker gesund geworden ist. Herr von Montevilla will auch gesehen haben, daß auf den Fluten dieses Meeres das Eisen nicht zu Boden sinkt, daß hingegen eine Feder von dessen Tiefe verschlungen wird.

Nahe an dem Teiche liegt das Haus des Herodes, und gegen Jerusalem sieht man den Berg Sion, an dessen Fuße wieder viele Kirchen und Kapellen stehen. In einer derselben wird der große Stein aufbewahrt, der vor das Grab Christi gewälzt war, und ein andrer steht auf der Wohnstätte der Mutter Maria.

Zwei Meilen von Jerusalem liegt auch der Berg Foye, (Freudenberg), auf welchem David in einem prächtigen Sarge begraben liegt. Hier sehen die Pilgrimme, welche nach Jerusalem ziehen, zuerst die heilige Stadt.

Die Stadt Sichem liegt im Lande der Samariter, in einem sehr anmuthigen, fruchtbaren Thale. In der Nähe sind die Städte Neapels und Samaria (Sebaste). Am letztern Orte wurde St. Jo-

hannes begraben, und man zeigt noch den Finger, mit welchem er auf das Lamm Gottes gedeutet hat. Diesen Heiligen halten auch die Sarazenen in großen Ehren. Von den Einwohnern des alten Samaria sind noch Abkömmlinge vorhanden, die einen gemischten Glauben aus dem Juden- und Heidenthume haben, und sich gegen andere Völker wunderlich gebärden und kleiden. Ihr Haupt umwinden sie mit einem rothen, die Christen aber mit einem blauen Tuche.

Galiläa stoßt an das gelobte Land; darin liegen viele Städte: Nain, Cavarnaim, Bethsaida, Cana Galiläa, Nazareth ꝛc.

Wenn die Wellen des todten Meeres sich manchmal erhellen, sieht man deutlich noch die Mauern der versunkenen Stadt Segor, von Sodoma und Gomora aber nichts. Nahe bei Segor ist der Berg Edom, auf welchem Loths Weib in eine Salzsäule verwandelt worden ist. In dieser Gegend soll eine Frucht wachsen, den Aepfeln ähnlich, und recht schön von Ansehen. Wenn man sie aber aufschneidet, findet man nichts, als Asche darin.

In das todte Meer ergießt der Jordan seine Fluten, ohne daß er wieder von demselben ausströmt. Er entspringt im Gebirge Libanon, wälzt seine befruchtende Wellen durch mancherlei Gegenden, durchströmt zwei bedeutende Seen, und fließt im Thale Emeldam einige Zeit sogar unter der Erde fort.

Das Gebirg Libanon ist weit ausgedehnt; auf ihm wachsen ungeheuer große Cedern, und eine Gattung Aepfel, von der Größe eines Manns Kopfes.

Am todten Meere, gegen den Aufgang der Sonne, liegt ein festes Schloß, Königsberg genannt, das König Oger aus Dänemark erbaut haben soll. Darin, und in dem unter dem Schlosse liegenden Städtchen Sabach wohnen noch viele Christen, unter dem Schutze des Sultans. Man kommt von da auch gegen Nazareth, das 30 Tagreisen von Jerusalem entfernt ist.

An einem Ende von Galiläa liegt die Stadt Endor, und 5 Meilen von Naim Saraym, auch Israel genannt. Eine Meile davon ist das Gebirg Gelboe, auf welchem König Saul erschlagen worden ist.

Gegenwärtig ist Nazareth nur ein Dorf, ehemals aber eine bedeutende Stadt, mit vielen Kirchen, die nun alle abgebrochen sind. Ein einziges Bethaus steht noch im Flecken, an der Stelle, wo Maria den Gruß des Engels empfangen hat. Dabei ist ein Brunnen, dessen die heilige Mutter sich bedient haben soll, und den selbst die Heiden fleißig bewachen, weil sie sich für das Schöpfen aus demselben von den christlichen Pilgern wohl bezahlen lassen.

Neben Nazareth ist der Berg, wo sich Christus vor den Juden verbarg, wie der Berg Thabor und unter ihm das Thal Josaphat.

Der Jordan durchströmt gleichfalls das Meer Tiberias, (auch Galiläa und Genesar genannt) und dabei liegt die Veste Suffra. Dieses Gewässer ist sehr fischreich; beim Einflusse des Jordans aber ist eine sehr schöne Brücke erbaut, die mit der Straße nach Damask zusammen hängt. Am Gestade des Meeres liegt die, vom Kaiser Tiberias erbaute Stadt gleichen Namens. Darin zeigt man noch den Tisch, an dem Jesus nach seiner Auferstehung durch das Brodbrechen von den zwei Jüngern erkannt worden ist.

Auch liegt in der Nähe das Städtchen Sophot, der Geburtsort der Mutter Mariens. Ritter von Montevilla bewunderte hier wohlabgerichtete Brieftauben.

Damask, drei Tagreisen vom Galiläischen Meere, ist eine große Haupt- und Handelsstadt, an der Stätte erbaut, wo Kain seinen Bruder Abel erschlagen haben soll. Dabei liegt ein festes Kastel, Castecor (goldene Burg) genannt. Von dort kommt man nach Fardenach, einem hübschen Orte, der auf einer Anhöhe liegt, und von ferne einer Festung gleicht. Darin sind viele Kirchen, Mönche und Nonnen; In der Umgegend wächst guter Wein. Von dort kommt man in ein sehr fruchtbares Thal, Bekar, und dann an das Ende des Gebirges Lybanon, worin noch manche hübsche Stadt liegt. Zwischen zwei derselben, Darke und Raffa, ist das Flüßchen Sabataria, das man nur an Samstagen fließen

sieht. Von hier ist auch nicht mehr weit an das Gestade des Mittelmeeres, nach Tyrus, Sidon rc.

* * *

Herr von Montevilla beschreibt nun auch die Reise vom Abendlande nach Persien und Indien, wovon wir nur das Wunderbarste mittheilen wollen.

Nach Groß-Armenien nimmt man füglich den Weg über Trapezunt, welche Stadt ehemals der Sitz eines griechischen Kaisers war. Sodann kommt man nach Accrion, an dem Euphrat gelegen. Nicht weit davon ist der Berg Ararach, auf welchem sich Noahs Arche nach der Sündfluth soll gesenkt haben. Die Spitzen dieses Berges sind jedoch mit ewigem Schnee bedeckt. Am Fuße desselben befindet sich ein Mönchs-Kloster. Auf der andern Seite ist die Stadt Harmon, worin ehemals 1000 Kirchen sollen gewesen seyn. Die Stadt Taruse, oder Saxis, gehört schon dem Kaiser von Persien. Sie ist sehr reich, begünstigt durch den Handel von fast dem ganzen Oriente, und wird von vielen Chri-

sten bewohnt. In der Nähe ist ein Salzberg. Sodann kömmt man nach Sandome, in einem gemäßigten Klima gelegen, eine der Residenzen des Kaisers.

Montevilla zog hierauf in das Land Job, welches er seiner Fruchtbarkeit wegen sehr lobt. Auf allen Bergen soll man hier das Manna finden. In kühlen Nächten senkt es sich aus den Wolken in das Gras, und erhärtet daselbst zum gelinden Eise, das so süß schmeckt, wie Honig.

Chaldea, die Landschaft, liegt in Babilonien, und schließt in sich die Stadt Ninive. Die Sprache der Chaldäer soll sehr rein und wohlklingend seyn. Die Männer kleiden sich sehr köstlich; die Weiber hingegen gehen fast nackt.

Amason ist das Land der Amazonen, welche auf einer Halbinsel, abgesondert von ihren Männern leben. Sie sind sehr kriegerisch und kennen den Trieb der Liebe wenig. Nur weil sie ihr Geschlecht zu vermehren streben, fahren sie manchmal zu den Männern hinüber. Gebähren sie hierauf Knaben, so senden sie diese den Vätern; die Mädchen aber behalten sie bei sich. Sie haben eine Königin, und man hat ehemals viel von ihren Thaten gefabelt.

In Aethiopien sind die Menschen schwarz, schwärzer in dem oberen Theil, der auch Mauritanien genannt wird, daher der Name Mauren, oder Mohren kommen soll. Sie bringen graues Haar auf die Welt, das immer schwärzer wird, je

älter sie werden. Das Wasser in diesem Lande ist trüb, gesalzen und ungesund. Ein Brunnen soll unter andern des Tages so kalt, und des Nachts so heiß seyn, daß ihn Niemand trinken kann.

Indien ist ein sehr großes Land, zu dem viele große und kleine Inseln gehören. Die Menschen, welche auf dem Wasser wohnen, sind alle gelblich bleich. Es giebt Oelbäume von 30 Schuhen in der Länge, und die schönsten, seltensten Edelsteine. Ein Theil des Landes ist sehr kalt, ein anderer aber so heiß, daß sich die Menschen zur Sommerszeit in den Nachmittags-Stunden mit dem ganzen Leibe in das Wasser senken müssen, um nicht zu verschmachten. Räuber und reißende Thiere machen das Reisen dahin sehr gefahrvoll. Unter andern soll es Mäuse geben, die so groß sind, wie die Hunde. Die Provinz, wo der Pfeffer wächst, und des Handels wegen fleißig gebaut wird, heißt Corwe. Die Pfeffer-Stauden gleichen den Reben, und deßwegen zieht man sie gern auch an den Gebäuden und Geländern auf. Es wächst viel Ungeziefer darauf. Nicht fern davon ist die Landschaft Lomb, mit der Stadt und dem Berge Palumbe. Auf dem letztern ist ein Brunnen, von dessen Wasser man jünger und schöner wird. Ritter von Montevilla hat ihn oft getrunken. Hier zu Lande müssen sich die Weiber mit ihrem Manne, wenn er stirbt, lebendig begraben, oder verbrennen lassen. Es

ist aber hier das andere Geschlecht nicht gar holdselig: denn es hat Bärte, gleich den Männern.

Im Lande Lamori gehen Männer und Weiber ganz nackt; denn sie halten für Sünde, den Leib zu zieren. Hier giebt es keinen Bund der Ehe; Niemand kann daher auch sagen, wer sein Vater sey. Die Güter sind aus dieser Ursache alle gemeinschaftlich, und die Menschen selbst sind keineswegs ohne Tugend und Sittlichkeit.

Jana ist eine sehr reiche Insel, auf welcher ein mächtiger König herrscht. Er wohnt in einem Palaste, worin die Treppen, die Fußböden und Wände abwechselnd von Gold und Silber sind. Das Land selbst liefert viel Gewürz, kostbare Oele und Steine.

Im Lande Pachen wächst der Brodbaum, ein Baum, dessen Rinde so gutes Mehl giebt, wie der Waizen. Einige Bäume geben Zucker; andere tragen vortrefflichen Wein; viele sind aber auch vergiftet. Man findet einen See, der bodenlos zu seyn scheint. In demselben wachsen Rohre, so groß, daß man die Häuser damit baut.

Ein König von Calonach hat mehr als 1000 Weiber: denn er beschläft selten eine mehr, als einmal. Im Kriege ist er sehr mächtig; unter andern hat er vierzehn hundert Elephanten in seinem Heere. Herr von Montevilla sah in diesem Lande ein Schneckenhaus, das so groß war, wie ein kleines Schiff.

In Dracordea und Cassa werden die Kranken, sobald man fürchtet, daß sie sterben müssen, von ihren Anverwandten und Freunden mit den Füßen an die Bäume auf freiem Felde gehangen, und ihrem Schicksale überlassen. Sie glauben nämlich, daß es besser sey, von den Vögeln, als von den Würmern verzehrt zu werden. Die Vögel, glauben sie, seyen Gottes Engel, und trügen Seele und Leib zum Himmel. Ueberhaupt gleichen diese Menschen den Wilden, haben keine Häuser, sondern wohnen in Höhlen, und essen weiter nichts als Schlangen. Sprache haben sie, so zu sagen, gar keine; ihren Zorn, oder auch ihre Freude, drücken sie durch Schreien und Heulen aus.

Auf der Insel Dodin ißt ein Mensch den andern, sobald dieser tödtlich krank wird. So verzehrt denn der Vater seinen Sohn, das Weib ihren Mann, ein Freund den andern. Denn sie glauben, daß die Seele des Menschen leide, so lange sein Körper fault. Ihre Priester bestimmen, ob sich ein Kranker zum Tode eigne. Dieser wird dann erstickt; sein Gebein wird von einander, das Fleisch davon abgelöst, und ersteres mit großer Feierlichkeit begraben. Letzteres wird gekocht, und des Todten Freunde werden als Gäste eingeladen. Wer nicht erscheint, gilt für einen Feind desselben. Ist der Leib mager, so glaubt man, eine Sünde begangen zu haben, daß man sie nicht eher tödtete, jammert und weheklagt deßwegen; ist er aber

gut und fett, so frohlockt man; denn man glaubt, daß die Tödtung zur rechten Zeit geschehen, und Gott wohlgefällig sey.

Die Makameronen sind gleichfalls Menschen-Fresser; sie verzehren gerne ihre Gefangene, sind wild, und kriegerisch. Sie beten die Rinder an; in jeder Hütte sieht man ein goldenes Kalb. Das Krokodill ist in diesem Lande sehr einheimisch.

Pfeylen, eine Landschaft voll giftiger Ungeheuer, erzeugt nebst andern Wundern, weiße Löwen, die so groß sind, als ein Pferd.

Manchy ist ein Königreich, und das glücklichste Land der Welt: denn darin soll sich nichts finden, was man Mangel oder Gebrechen nennt. Die Weiber sind sehr schön; die Männer aber haben Bärte, wie die Katzen. Die Stadt Lachen liegt in einem schiffreichen Flusse, einige Tagreisen von dem Gestade des Meeres; sie ist größer als Paris. In diesem Lande giebt es weiße Gänse mit rothen Hälsen, und einem Kamm auf dem Haupte. Ein Gericht von Schlangen wird unter Vornehmen und Geringen für einen Leckerbissen gehalten. Die Haare der Frauen sind gleich der köstlichsten Wolle. Man rauft sie ihnen aus, und macht prächtige Tücher daraus. Das wollige Haar wächst immer wieder nach.

Cassaya, eine Stadt, welche 40 Meilen im Umfange hat, liegt ganz in einem See, und ist, wie Venedig, auf Pfosten rc. gebaut.

Thylemphi, gleichfalls eine schöne, große Stadt, hat 60 Brücken.

Dalach ist ein großer Fluß, vier Meilen breit. Daran stoßet das Land der Pigmäen.

Cathaya oder das Hunds-Land, worin der große Chan wohnt, welcher der mächtigste Regent auf der Erde seyn soll. Sein Palast ist zwei Meilen lang und breit. Sein Thron ist aus gediegenem Golde gebaut; seine prächtige Krone hängt hoch über seinem Haupte. Er hat drei Weiber, welche zu seiner Linken sitzen, nach dem Alter, je eine Stufe tiefer. Zu seiner Rechten sitzen seine Söhne; der älteste, als präsumtiver Thronerbe, oben an. Die verheiratheten Frauen des Landes müssen auf ihrem Haupte die lederne Sohle eines Mannsschuhes tragen, zum Zeichen, daß sie unter ihrem Manne stehen, und ihm gehorchen wollen. Sie wissen aber diese Sohle mit allerlei kostbaren Dingen zu verzieren.

Wenn der Chan zu Tische sitzt, sind immer vier Schreiber zugegen, welche alle Worte aufschreiben, die er spricht. Priester und Gelehrte, so auch Künstler müssen inzwischen ihre Kunst, oder Gelehrsamkeit vor ihm ausbreiten. Sonst darf kein Mensch bei Tische ein Wort sprechen. Alles Geschirr ist von Gold und edlem Gestein; Silber wird in keinem Werthe gehalten, jedoch macht man Stiegen, Schwellen und Fußböden daraus. Jährlich feiert der Chan vier Feste durch große Gastmähler. Dazu kommen Könige und

Fürsten, die ihm zinsbar sind. Auch erscheinen viele Gelehrte und Zauberer, welche Sonne, Mond und Sterne vor des großen Chans Tische bringen, als ob diese gleichsam verpflichtet wären, denselben ihre Verehrung zu bezeugen. Er hält viel auf die Musik, und hat deßwegen beständig viele solche Künstler in seinem Solde. Unter ihnen sind viele Christen, denen er sehr hold ist. Zu seinem Dienste hält er zehn tausend zahme Elephanten, Hunde ohne Zahl, und alles im Ueberflusse und in großer Pracht, was zum Jagdwerk nöthig ist. In seiner Schatzkammer steht eine goldene Säule, worin ein Karfunkel-Stein von 12 Zoll in der Breite ist; dieser beleuchtet bei Nacht das ganze Gemach. Auf Reisen bedient sich der Chan eines überaus köstlichen Wagens, eben so im Kriege. Im Sommer wohnt er zu Gadud, welche Stadt in einem gemäßigten Himmels-Striche liegt; den Winter aber bringt er zu Camalach zu, welches warmes Klima hat. Immer gehen vier Elephanten vor ihm her. Seinen Wagen ziehen vier weiße Pferde; alles ist voll Gold und Edelsteine. Auch ziehen vier Heerhaufen neben ihm, vor und hinter ihm; eben so vor seinen Weibern und seinem ältesten Sohne. Zieht er durch eine Stadt, so machen die Einwohner große Feuer auf, und werfen wohlriechendes Rauchwerk darein. Sie fallen bei seinem Anblicke auf die Knie, und empfangen, zur Erde gebeugt, seinen Segen. Die Christen kommen ihm mit dem Kreuze und mit Weih-

€01103
€01103

wasser entgegen; er neigt sich vor dem ersten, und nimmt vom zweiten mit Andacht. Sein Titel ist: „Sohn Gottes, Herr der ganzen Erde, Kaiser und König aller Könige." In seinem Reiche sind alle Religions-Sekten geduldet; doch ist er den Christen besonders hold. Auch war mancher Chan geneigt, ein Christ zu werden; jeder aber ein Mann von den billigsten Grundsätzen, z. B. daß niemand sein Angesicht sehen durfte, der nicht etwas von ihm empfieng. Gold oder Edelsteine behält der Chan nie für sich; was er nicht zur Verzierung seiner Paläste braucht, das schenkt er seinen Dienern. Auch duldet er kein anderes Geld in seinem Lande, als lederne Münzen, auf welchen sein Name und andere Zeichen geprägt sind.

In der Tartarei ist Mann und Weib gleich gekleidet, und man würde sie nicht von einander kennen, trügen nicht die Weiber das Zeichen — die Sole, von der wir oben gesprochen haben — auf dem Haupte. Die Kleider sind von Scharlach, weit und an den Seiten offen. Der Kopf ist ohne Bedeckung. Unter dem Oberkleide tragen sie auch dickes Pelzwerk. Sie haben allerlei Vieh im Ueberflusse, aber keine Schweine. Sie beten Bilder an, glauben aber doch an einen einzigen Gott, dem sie die erste Milch ihres Viehes opfern. Sie reiten ohne Spornen; langen mit keinem Messer in das Feuer, oder in einen Topf, beichten ihren Pfaffen, und erhalten zur Buße den Befehl, durch ein Feuer zu laufen. Kommen zum Chan Bot-

schafter aus fremden Landen, so müssen sie auch durch ein Feuer gehen, und sich dadurch gleichsam reinigen. Jeder Mann wohnt abgesondert von seiner Frau, der ein eignes Haus angewiesen ist. Die Weiber reiten, und ziehen auch in den Krieg. Sie sind mit breiten Schwertern bewaffnet, haben aber weder Pfeil noch Wurfspiese. Im Frieden bebauen sie auch das Feld, und lenken die Pferde zu aller Arbeit sehr geschickt.

Im Kriege sind die Tartaren sehr listig, und selbst auf der Flucht noch gefährlich: denn sie schießen und treffen rückwärts sehr gut. Alle gefangenen Feinde tödten sie, schneiden ihnen die Ohren ab, und verzehren sie als Leckerbissen.

Wenn ein vornehmer Mann gestorben ist, so legen sie ihn auf sein Schild, und bringen ihn in ein Gezelt, das auf freiem Felde, in einer tiefen Grube errichtet ist. Zu diesem legen sie seine Waffen, stellen einen Tisch auf mit Brod, Wein, und anderer Kost, unter andern ein Gefäß mit Roß-Milch; führen ein Pferd hin mit seinem Füllen, und ein anderes, schön geziertes Streitroß, auf welches Kleider, Gold und Geräthe gepackt ist. Wenn dieses alles in der Grube ist, wird sie zugeschüttet. Dabei haben sie den Glauben, daß der Verstorbene wieder lebend werde, und dann alle diese Herrlichkeiten mit sich in die andere Welt bringe.

Am westlichen Ende der großen und weiten Tar-

tarei liegt Persien, und gegen Aufgang Indien, woran das Land Cadille stößt.

In Cadille findet man Bäume, welche Früchte von der Größe der Kürbisse tragen. Schneidet man diese auf, so findet man ein lebendiges Thier darin, von Gestalt eines kleinen Lammes, ohne Wolle. Daraus macht man gute Speise, ißt auch Frucht und Thier mit einander. Auch gibt es Nüsse, deren Schalen man zu Trinkgefäßen braucht.

Von Cadille kommt man in die Landschaft Bakaria, wo die Wolle auf den Bäumen wächst, und es Greife geben soll, so wie viele andere reissende Thiere, z. B. den Hypothamos, der halb Mensch, halb Pferd ist, und nur Menschenfleisch ißt.

Indien besteht großen Theils aus Inseln, von welchen die größte Penthexor heißt. Darin ist die Hauptstadt Swise. Uebrigens hat das ganze Land hohe, unübersteigbare Gebirge, welche die Durchreise außerordentlich gefährlich und fast unmöglich machen. Selbst die Schifffahrt durch und zwischen den Inseln ist gefährlich. Unter andern stehen sich zwei Berge so nahe gegenüber, daß die Leute von beiden Höhen bei stiller Witterung gemächlich mit einander sprechen können. Allein das Meer braust gemeiniglich so heftig zwischen den beiden steilen Abhängen, daß selbst bei ruhigerer Fluth Niemand wagt, darüber zu schiffen.

Der Kaiser von Indien hat viele andere Kö-

nige, die ihm untergeben seyn müssen. An seinem Hofe ist gebräuchlich, daß ihm alle Monate 7 mächtige Könige und andere Fürsten dienen müssen. Er wohnt meistens in Penthescor, in der Stadt Susa. Er selbst, und seine meisten Unterthanen, sind Christen; in den Krieg zieht er, statt mit Bannern, mit dreizehn goldenen Kreuzen, belegt mit vielen edlen Steinen. Ein jedes wird auf einem besondern Wagen geführt, hoch aufgerichtet, damit es das Volk sehen kann. Zu jedem Kreuze gehören zehn tausend Ritter, und hundert tausend Mann Fußvolk und Reiterei. Fährt er über Land, so führt man nur ein Kreuz vor ihm her, welches aber nur vom Holze ist. Auch trägt man vor ihm her eine goldene Schüssel mit bloßer Erde gefüllt, damit er sich stets erinnere, daß auch Er aus Erde gemacht sey, und wieder zu Staub werde.

Gar köstlich ist sein Palast zu Suse. Auf den zwei höchsten Thürmen sind zwei große Knöpfe von Karfunkel, welche des Nachts weit um sich her Glanz und Licht verbreiten. Sein Thron ist über alle Beschreibung herrlich. Er besitzt, auf der ganzen Welt, die meisten Edelsteine, welche in den dortigen Gewässern gefunden werden, besonders in einem Flusse, der aus dem Gebirge fließt, das am sandigen Meere liegt. Dieses kann Niemand beschiffen, und auch eine Wüste, nahe dabei, ist unzugänglich, wie ein Thal, welches ewig finstere Nacht bedeckt. Montevilla will durch

dasselbe gewandert seyn, gesteht uns jedoch die gesehenen Wunder nicht.

Dabei ist eine Insel, welche von Leuten zu zwanzig Schuh in der Höhe bewohnt wird. Ihre Weiber haben Augen gleich glänzenden Sternen, und zwei Augäpfel in jedem Auge, mit denen sie aber, wenn sie Jemanden im Zorne ansehen, augenblicklich tödten konnen. Auch findet man dort Schafe, die so groß sind, wie bei uns die Ochsen, und vortreffliche, lange Wolle haben.

Auf einer andern Insel ist Sitte, daß kein Mann seiner Braut die Jungferschaft nimmt. Dazu hat er eigne Diener, welche dieses für ihn verrichten müssen. Manches Weib ist nämlich in jenem Lande ungesund. daher bringt der Genuß mit ihr den Tod. Deßwegen lassen die Reichen diese gefahrvolle Probe zuerst andern machen. Auch ist dort gewöhnlich, daß man weint, wenn ein Mensch geboren wird, deßwegen, weil wieder die elenden Geschöpfe dieser Welt vermehrt sind, die nichts haben, als bittere Arbeit und Noth! — Deßwegen frohlocken sie immer, wenn ein Anderer gestorben ist.

Auf andern Inseln hat unser Reisende ein Holz gefunden, das nicht verbrennt, und — ein wunderbares Thier, das von der Luft lebt. Selbst Leute traf er an, kaum vier Schuh groß, welche bloß vom Geruche der Aepfel lebten.

Auf der Insel Caragma und Genesoph woh-

nen Menschen, welche vielleicht die tugendhaftesten der Erde sind. Sie beten einen einzigen Gott an, und haben weder irdischen Reichthum, noch Güter. Sie essen nur so viel, als nöthig ist, damit sie nicht Hungers sterben. Ihre besten Schätze sind Freundschaft, Tugend, Liebe. Ihre Kleider sind ärmlich, und nur so groß, daß sie sich bedecken können. Oft gebrauchen sie dazu nichts anders, als ihre eigenen Haare. Ihre Weiber sind keusch. Alles lebt in Frieden und Freiheit. Ein König regiert sie zwar; allein dazu wird jedesmal der beste unter ihnen gewählt. Dieser ist den Gesetzen so unterthan, wie der Geringste der Seinigen.

In einem andern Lande — Trauolon, sind in jedem Jahre zwei Sommer und zwei Winter; alle Gewächse bringen auch zweimal Früchte. Dabei sind zwei Inseln, Krille und Agritte; diese enthalten Goldberge. Von der Art und Weise, dieses Gold zu gewinnen; ferner von der Nähe des Paradieses, und einigen andern Gegenständen schrieb Montevilla so viel Fabelhaftes, daß wir es nicht wieder erzählen können.

Reise des Mainzer Domdechants und Kämmerers, Bernard von Breitenbach nach Jerusalem im J. 1483. Bearbeitet von einem königl. baier'schen Staatsdiener *).

Der hochgeborne Herr Hans, Graf von Solm, und ich Bernard von Breitenbach, mit dem gestrengen Ritter Philipp von Bicken, sind ausgeritten von Oppenheim am Rhein, am Tage des

*) Diese Reise erschien zu Mainz 1486 und 1491, zu Augsburg 1488, in teutscher Sprache, dann lateinisch zu Speier 1490—92, zu Wittemberg 1536 ꝛc., wieder teutsch zu Strasburg 1612, und zu Nürnberg 1659, welche Ausgaben uns auf der öffentlichen Bibliothek dahier zur Benutzung waren. (Jäck.)

Evangelisten Markus, als man nach der Geburt des Heilandes gezählt hat vierzehn hundert drei und achtzig Jahre. Unser frommer Vorsatz war, zu fahren über das Meer, zu wandern nach Jerusalem und durch die Wüsten nach dem Berge Syon, an den Ufern des rothen Meeres vorüber, in das Land der alten Aegypter. Als wir nach 20 Tagen zu Venedig angekommen waren, fanden wir daselbst harrend mehrere Ehren-Männer, in gleicher Absicht, als die Freiherren Maximin v. Roppenstein, Ferdinand v. Mernawe; die Ritter Kaspar v. Bulach, Georg Marx, und Nikolaus Unkurt. Dazu waren gesellt mehrere Prälaten und fromme Priester; zudem hatte jeder der Herren seine besonderen Diener und Knechte. Nach Vorsicht und wohl überlegter Verhandlung mit dem Eigenthümer zweier gut bestellter Schiffe, gingen wir unter Segel, da es schon war im Monate Juni. Loblieder singend aus den heiligen Psalmen nahmen wir Abschied von Venedig, der Seestadt, und fuhren dahin über die Fluten der ruhigen See, an dem Gestade Dalmaticus vorüber, und an den zerstreuten Inseln des berühmten Griechenlandes.

In dieser Zeit aber wechselten viel widrige Winde mit guten, und nach einer Fahrt von vierzehn Tagen, innerhalb welcher uns oft vor den Gräueln der Stürme, und des ungestümmen Meeres das Herz erzitterte, erreichten wir Rhodus. Diese Insel ist im Mittel-

meer, berühmt durch das Weltwunder, den ehernen Koloß, dessen Füße standen am Hafen, auf einem Gestade, und dem andern, daß die durchlaufende Schiffe mit ihren hochgespannten Segeln nicht erreichten die Mitte des Leibes. Man erzählt sich, daß ein Finger des Ungeheuers kaum konnte umspannt werden von den Armen eines Mannes. Aber schon lange ist diese Herrlichkeit dahin, und von dem größten Bilde der Welt weiß kein Sterblicher mehr die Spuren zu finden. Nur die starken Mauern der Stadt sahen wir noch am Gestade des Meeres, und dreizehn Thürme mit Windmühlen. Noch ist diese Insel in der Christen Gewalt, welche sich der heran stürmenden Türken nicht selten mit Hunden erwehren, welche gelehrt sind, gleich reissenden Wölfen die Reihen der Feinde zu stürmen.

Auf Cypern, der schönen Insel nahe an den Gestaden Klein-Asiens, zeigte man uns den Garten, wo einst der Zankapfel gezeugt ward, der die Göttinnen entzweite, Pallas, Juno und Venus. Auch liegt bei Paphos ein Berg, der noch den Namen der letztern trägt, und worin diese, wie gefabelt wird, bei großen Ergötzlichkeiten verschlossen seyn soll; ja man nennet noch heute diese ganze Insel die Kammer der Wollust. Doch ist daselbst zu jetziger Zeit, zur Ehre des Heilands, ein ungemein schönes, kostbares Grabmahl, aus dem edlen Gesteine Jaspis, verziert mit eitlem Golde, in der Kirche der h. Sophie. Die

Venediger sind Herren dieses Landes am Mittelmeere.

Nach drei Tagen waren wir erfreut mit dem Anblick der heiligen Erde. Wir grüßten dieselbe mit Lobgesang, und kamen bald an das Land, bei St. Japha, Joppe genannt.

Wir schickten aber sogleich nach Jerusalem, damit die Minderbrüder kämen, mit bewaffneten Sarazenen, als sicherem Geleite, ohne dem man nicht wohl reisen mag durch die Dörfer und Städte der Ungläubigen. Es fehlt aber dessen ungeachtet nicht an Mißhandlungen von Seite des Pöbels, der Weiber und Kinder; sie warfen nicht selten mit Koth und Steinen auf uns.

Jedoch gelangten wir ohne einige Gefahr über Rama, wo ein schönes Spital für die Pilger ist, über Emaus und Modin, an Samuels Begräbniß, und bald darauf nach Jerusalem der heiligen Stadt.

Ich will nun mit Kurzem alle Orte benennen, die wir mit hoher Andacht besuchten, und die so heilig sind dem Christgläubigen, in frommer Erinnerung der Zeiten des Heils.

Unsere Herberge war der Pilger-Spital, nicht ferne von Salomons Tempel, wo fromme Mönche für unsere Bequemlichkeit sorgten.

Nachdem wir die Ruhe, so viel Noth war, genossen hatten, wandelten wir ein ganzes Monat

herum. Da hatten wir gesehen: Annas, des hohen Priesters Haus, nun die Kirche zu den heiligen Engeln; Kaiphas Haus, St. Salvators Gotteshaus; Mariens Wohnung, nach des Heilandes Himmelfahrt. Einst eine hübsche Kirche, liegt jetzt das Gebäude in Ruinen zerstreut. Die Ungläubigen verwehren die Wiedererbauung und Heiligung dieses Ortes. Nahe an dem Berge Sion ist auch eine Stätte der Gottesmutter geweiht, nahe an den Gräbern der Propheten und der Könige in Israel. Auf der Höhe des Berges aber liegt in stiller Abgeschiedenheit ein Kloster der Minderbrüder, in der Vorzeit gestiftet von dem frommen Herzoge, Philipp v. Burgund. Die guten Väter geleiteten uns zur Stätte, wo der Heiland mit den Jüngern das Nachtmahl gegessen, wo die Jünger das Pfingstfest gefeiert, wo Jakob der Größere enthauptet, und Christus der Madalena erschienen war. Auf Sions Höhen überschaueten wir ganz Jerusalem, mit den hohen Ringmauern und Thürmen, mit den Palästen, Kirchen und türkischen Moscheen. Es schweift aber auch das Auge weiter noch über die Ebenen des heiligen Landes: an den Jordan, über Jericho, an das todte Meer, bis an die Wüsten Arabiens, an die hohen Gebirge Abarym und Nebo, und Phasga.

Vor allem heilig aber ist dem Pilger der Tempel Allerheiligen, mit der Kapelle des Grabes Christi. Man sieht den Felsen, in welchem der Herr gelegen,

den Stein, auf welchem die Engel saßen. Hier betet man den Staub an, den man nur mit den Knien berührt; hier legt man reumüthig die Sünden seines Lebens nieder. Den Geist in Andacht zerflossen, wandelt man weiter, an den Berg Calvarien, nach Golgatha, bewundert das Loch, worin das Kreuz gesenkt war, und den Riß im Felsen, seit Jesus sein Haupt gesenkt hat. Inner der Stadtmauern findet man noch das Haus der Veronica und den Palast des Pilatus und Herodes. Vor Allem herrlich noch ist Salomons Tempel, der aber den Christen verschlossen ist, da ihn die Ungläubigen ehren, und ihrem Dienste ausschließend widmen.

Dann kommt man zum St Stephans-Port, und zum goldenen Thore, durch welches Christus als König der Juden geritten war. Hernach geht man in das Thal Josaphat, über den Cedron-Bach, nach der Maria Grab. Auf dem Oelberge findet man den hohen Felsen, auf welchem dem Herrn der stärkende Engel erschienen war, und die Fußstapfen im harten Steine gedrückt, die nach seiner Himmelfahrt zurück geblieben sind. Schweift das Auge auswärts, gegen den Aufgang der Sonne, so erblickt es das todte Meer, in dessen Tiefen Sodoma versunken ist, und Gomora, und das Land ringsum mit anderen Orten. — Am Abhange des Berges aber kommt man zum Grabe Zachariä, und im Thale zu Absolons Stätte, zum Bache Silon, und zum Blutacker.

Wir zogen aus Jerusalem, um der Rachel Grab zu suchen, und St. Hieronymus Wohnung. Die Kirche zu Bethlehem zeigt die Stelle, wo die h. Krippe stand, und den Stein, auf welchen die drei Weisen ihr Opfer gelegt. Auf dem Wege nach Bethanien findet man des Lazarus Grab, und Simons Haus. Viele heilige Orte könnte ich noch nennen, die wir besuchten, und wo wir gebetet haben, am Jordan, auf dem Wege nach Jericho, und wieder zu Jerusalem *). Ich will aber lieber fortfahren zu erzählen, wie wir ausgeritten sind, um St. Katharinens Grab zu sehen, den Berg Soreb und Sinai.

Wir unternahmen aber die Reise nicht, ohne eines sichern Geleites gewiß zu seyn. Die Bedingnisse, unter welchen ein Muselmann uns dahin zu geleiten versprach, waren folgende:

1) Er selbst sollte uns geleiten, mit wohl bewaffneten Männern, und auf seine Kosten, zu St. Katharinen, und von da nach Kairo.
2) Alle Zölle und Auflagen, welche die Sarazenen

---

*) Breidenbach mag mit seiner ausführlicheren Beschreibung seinen Zeitgenossen einen größern Dienst geleistet haben, als es wahrscheinlich bei uns der Fall wäre; doch behalten wir uns vor, eine genaue Beschreibung des h. Landes nach den neuesten Reise-Berichten noch zu liefern.

billiger oder unbilliger Weise forderten, müsse er bezahlen.

3) Er müsse jedem Pilger einen Esel, sammt dem Treiber bestellen, und für Trank und Speise sorgen; den Wein ausgenommen.

4) Durch eigene Kamele habe er unser Geräthe mit zu schaffen.

5) Er müsse jedem ein Fäßchen geben, um Wasser durch die Wüste führen zu können. Immer müsse bei uns seyn ein großes Gezelte, damit wir uns, nach Willen, gegen große Hitze zu schirmen vermöchten.

6) Für alles oben Bestimmte sollte er 23 Dukaten erhalten, den halben Theil zu Jerusalem, den andern zu Gazza.

Dieser Vertrag ward von dem obersten Amtmann zu Jerusalem geschrieben, und mit den größern Siegeln der Kanzlei bekräftigt.

Am 22. August ritten wir aus Jerusalem, und kamen in einigen Tagen nach Gazza. Nahe dabei sahen wir einen großen Feigenbaum. Man erzählte uns, daß derselbe siebenmal des Jahres Früchte bringe, die Pharaons-Feigen genannt werden. Auch fanden wir auf allen Straßen viele Cisternen, aus denen die Sarazenen für die Reisenden Wasser zu schöpfen pflegen.

Gazza ist zweimal größer, als Jerusalem, liegt am Mittelmeere, war einst die Hauptstadt der

Philister, hat aber jetzt schlechte Häuser und wenig Paläste. Am andern Tag ritten wir über eine Ebene, hatten das Meer zur rechten Hand, und das heilige Land zur Linken. Vor uns aber sahen wir bereits die große, erschreckliche Wüste, an deren Eingang das Dörfchen Lebhem liegt. Wir brachten darin die Nacht zu; denn wir hatten kranke Mitpilger, und reiseten sehr langsam. Am andern Morgen ritten wir über eine sandige Ebene, und kamen zu einer Gegend, die man Chades nennt. Da schlugen wir unsere Gezelte auf, um zu übernachten. Wir suchten Holz, um ein wenig warme Speise zu kochen. Doch plagte uns der Durst mehr, als der Hunger: denn das Wasser in unsern Fässern war verdorben. Als nun Nachts ein kleiner Regen fiel, diente uns dieser zur großen Erquickung.

Unsere Reise wurde immer beschwerlicher, und unwegsamer; weit und breit war keine menschliche Wohnung mehr; unübersehbar war die Wüste. Da war kein Strauch, kein Gräschen, nur dürre Berge und Thäler, das Erdreich von der Sonne verbrannt, unfruchtbar und gräulich anzusehen. Oft sahen wir einen großen Rauch in der Ferne aufgehen, und wir glaubten anfangs, daß er von Feuer komme. Doch bald erfuhren wir, daß es nur feiner Sand oder Staub war, der nicht selten kleine Berge bildete, die plötzlich auf ebenen Wegen sich thürmen.

Ein Ort der Wüste wird Gazon genannt; da

fanden wir weiße Erde. Unser Wasser war wieder verdorben; auch hatten wir keine andere Speise mehr, als Zwieback, und kein Mittel zur Feuerung, als die Wurzeln etlicher Kräuter, die wir fanden in einem großen Thale, Wadalar genannt, von abscheulichen Bergen umschlossen.

Und immer noch, von Tag zu Tage, wurde die Wüste gräulicher, einsamer. Kein Vogel erhob sich mehr in die Luft, selbst keinen Strauß sahen wir mehr in der Ferne fliehen, mit geschwungenen Fittichen seine Eier verlassend im Sande. In grauer Ferne sahen wir auf einer Seite die hohen Gebirge Gebelbelel; auf der andern aber war die Ebene fast unabsehbar. Wir fanden das Bett eines Flusses, aber kein Tropfen Wassers war darin. Nach einigen Tagreisen kamen wir selbst über ein Gebirge, wo wir den Berg Gottes, Soreb, und Sinai, und weit an der Gränze des Horizontes, das todte Meer erblickten. Als wir wieder abwärts gestiegen waren, kamen wir zum Thale Ramathym, wo wir einen Tag verweilten, um die Kranken zu pflegen. Aber ringsum war nichts vorhanden, als trockner Fels, nicht Wasser, nicht Holz, oder Kräuter. Als wir weiter gezogen waren, kamen wir an ein anderes Gebirge; da fanden wir endlich wieder dornige Stauden, die blühten. Man sagte, daß aus ihnen die Dornen-Krone des Heilands sey geflochten worden. Als wir an die Ebene kamen, Abalharock genannt, in welcher

Moses die Schafe Jetro's weidete, und die Höhle nicht ferne war, die ihm zur Wohnung gedient hatte, da lag der heilige Berg, höher als alle Berge auf den größten Gebirgen, unsern Augen ganz nahe. Mit Freuden begrüßten wir ihn, obwohl er uns vor einigen Tagen noch nicht erreichbar war. Denn wir mußten bald wandern durch wunderlich verschlossene Felsen, durch sandige Ebenen voll rothen Staubes, und auch das Gestein schien roth an den hohen Berg-Wänden. Hier sollen die Israeliten Gottes Gebote erhalten haben. Als wir in dem Thale weiter ritten, kamen viele Araber zu uns, die sich friedlich anschlossen, und gleichzeitig durch das enge, rauhe Thal zogen, auf sehr beschwerlichen Wegen, wo wir mit Freuden sahen das Kloster St. Katharinen, am Fuße des Sinai. — Wie wunderlich froh war uns zu Muthe, als wir wieder ein wirthliches Wohnhaus erblickten, dessen wir so lange hatten entbehrt. Freudig zogen wir in den friedlichen Mauern ein; freundlich wurden wir von den guten Mönchen empfangen. Sie pflegten unsere Kranken, und unserer aller Müdigkeit. Doch genossen wir nicht lange der Ruhe.

Am 24. September gingen wir aus, mit Trank und Speise versehen auf zwei Tage, und fingen an, auf den Berg Oreb zu steigen. Zuerst kamen wir zu einer Kapelle, der Maria geweiht. Als vor Zeiten um den Bezirk des Klosters gar viele Schlangen waren, und giftige Thiere, wollten die Mönche

von hier scheiden. Ihrem Auszuge aber widersetzte sich die heilige Jungfrau, und verbannte so weit umher das schädliche Gezicht, daß noch heute keines sich nahet den geweihten Mauern. Dafür entsprang hier in der Gegend ein Brunnen, aus eitlem Felsen, mit einem wunderbar erquickenden Quell. Von dannen, als wir aufwärts stiegen, kamen wir zu einem steinernen Bogen, der sich wie ein Port streckend krümmte, von einem Ende des Berges zum andern. Weiter aufwärts war eine Ebene, auf welcher die Kapelle St. Helie steht. Denn hieher war Helias geflohen, der Prophet, verfolgt von Jecabel, der Königin. Des Lebens satt, entschlief er hinter einem Wachholder-Strauche, und als er erwachte, fand er bei seinem Haupte Brod und Wasser, das ihm ein Engel gebracht hatte. Und weiter an der Höhe des Berges sahen wir die Höhle, oder die Felsen-Kluft, durch welche Moses Gott angeschauet. Deutlich sieht man noch die Gestalt eines menschlichen Leibes in den Stein gedruckt.

Von dannen gingen wir, und erreichten die Spitze des Oreb. Dort steht eine kleine, aber schöne Kapelle, mit eisernen Pforten verschlossen. Auf derselben Stelle hat Gott die Gebote den Israeliten gegeben, auf zwei steinerne Tafeln geschrieben. Nicht weit davon ist die Höhle, in welcher Moses 40 Tage gefastet, und neben derselben eine türkische Moschee;

denn zur Ehre Moses wallen die Sarazenen hierher, aus den entferntesten Ländern.

Als unsere Blicke auswärts schweiften von der Höhe Orebs, sahen wir weit über die Wüste das rothe Meer, und dem Landungsplatz der Schiffe, die aus Indien kommen. Als wir eine Weile geruht, wollten wir auch den Berg Sinai ersteigen; allein der Pfad dahin ist ungemein rauh, über abgebrochene oder hängende Felsen-Stücke, die alle Augenblicke zu stürzen drohen. Dieß hielt uns aber keineswegs ab, selbst in der Hitze des Tages fortzuklettern, bis wir zwei schöne Quellen erreichten, die uns nicht wenig zum Labsale dienten. Als wir aber aufwärts sahen, war die Spitze des Berges so krumm und lang, daß wir zurückschauderten. All unser Muth war erforderlich, zu springen von einem Felsen zum andern, über schreckenvolle Abgründe. Also erreichten wir die höchste Höhe, Katharinens Grab: denn hieher soll ihr jungfräulicher Leib von den Engeln gebracht und begraben worden seyn. Wir fielen nieder auf die Erde, und beteten voll Andacht.

Oreb und Sinai steigen von ihrem Grunde gleich auf; doch theilen sich ihre Höhen, und die Spitze des letztern ist zehnmal erhabener. Wo die Berge sich trennen, steht das Kloster der 40 Martyrer, und auf Sinai's Höhe ist ein Stein, der die Form eines Grabes hat, ohne je von Menschen berührt worden zu seyn. Und zu beiden Seiten des Grabes sieht man

zwei Felsen, in Gestalt zweier Engel, gleichsam als Wächter.

Und dieß war das Ziel unserer Reise. Darüber waren wir sehr erfreut, setzten uns nieder und hielten frohe Mahlzeit, im Geiste die Heimath schon schauend, obwohl vor uns ausgebreitet waren viele Königreiche Asiens und das Aegypten-Land. Nahe zu unsern Füßen lagen die Wüsten Helim und Sur, wo des Moses Völker zuerst Gezelte geschlagen haben. In dem Lande zwischen dem rothen Meere und Sinai ward uns gezeigt eine Gegend, wo ein Kloster voll gar frommer Mönche gelegen seyn soll. Kein Mensch soll aber bis heute noch den Weg dahin gefunden haben, obwohl man die Glocken höret läuten zu allen sieben Zeiten des Tages. — Wir sahen auch den schönen und weiten Garten, mit fruchtbaren Bäumen besetzt, unter dem Sinai liegend, zum St. Katharinen-Kloster gehörend, von welchem die Mönche fast allein ihre Nahrung ziehen. Und das Gebirge Phasga sahen wir, welches aus vielen hohen Bergen besteht. Zwei derselben heißen Abarim und Nebo; auf dieses stieg Moses, um das gelobte Land zu schauen.

Nach vieler Mühe, die wir auch im Abwärtssteigen glücklich überwunden, erreichten wir wieder das Kloster der 40 Martyrer. Dasselbe bewohnten einst mehrere fromme Mönche; es kamen aber viele Sarazenen, und tödteten ihrer wohl vierzig, woher

der Name der vierzig Martyrer kommt, die auch daselbst begraben liegen. Jetzt bewohnen das weitschichtige Gebäude nur zwei Layen-Brüder, welche das Kloster St. Katharina dahin verordnet hat. Den Garten am Kloster, mit Oel-, Dattel-, Mandel- und Feigen-Bäumen wohl besetzt, haben in verschiedenen Jahren Schwärme von Heuschrecken verwüstet. In einer Höhle, nahe an diesem Garten, ist eine Kapelle; diese bewohnte einst Onofrius, der Heilige, wie die Legende sagt. Ehe wir wieder, der Gartenmauer entlang, das Katharinen-Kloster erreichten, sahen wir den Fels, aus welchem Moses Wasser schlug. Aus diesem labten wir uns, und hielten, gelagert an die Felswand, fröhliche Mahlzeit.

Also hatten wir die Reise auf Horebs und Sinais Höhen vollendet, und während der Ruhe einiger Tage besuchten wir der Kirche Heiligthümer und die Gegend umher. In allen Thälern um die heiligen Berge findet man noch das Manna, oder Himmels-Brod. In den Monaten August und September liegt es, wie Thau und Reif, nach jeder Nacht bei dem Aufgange der Sonne, tropfenweise am Grase, an Bäumen und Felsen. Wenn man es sammelt, lauft es zusammen wie Wachs oder Pech, und ist süß, wie Honig. Die Mönche verkaufen davon an jeden Pilger, die es in h. Andacht genießen, oder mit sich führen in das Abendland.

Am 17. September traten wir unsere Reise an

gegen Kairo. Wir kamen anfangs durch Gegenden, wohl mit Bäumen besetzt, oder von Heerden der Waldesel bewohnt. An einer Stätte, Elphat genannt, übernachteten wir, und am Morgen bekamen wir zu Begleitern mehrere Sarazenen, die vier Kameele führten, mit Aepfeln, Birnen und andern Früchten beladen. Diese machten das jährliche Geschenk aus, welches der Abt des Katharinen-Klosters dem Sultan pflegt zu machen: denn dieser schätzet vorzüglich hoch die Früchte, welche gewachsen waren auf so heiliger Stätte. Diese Begleitung war uns, der Sicherheit wegen, angenehmer, und so kamen wir denn durch die Wüste Laceraa, wo der Boden weiß wie Kreide ist, eben so die Berge ringsum und die vielen Strombette, jetzt, vielleicht auf immer, von rauschenden Fluten verlassen.

Am ersten Tage des Oktobers erreichten wir die Straße, welche von Gazera nach Kairo führet. Doch theilet sich der Weg bald wieder, und einer läuft gegen den Hafen des rothen Meeres, der bekannt ist wegen der Magnet-Berge und Ufer, weßwegen die Schiffe frei seyn müssen von allem Eisen, von Nägel und Beschlägen, weil sie sonst angezogen würden, und Gefahr liefen, an den Felsen-Wänden zerschmettert zu werden.

Da sich derselbe Tag gegen Nacht neigte, kamen wir an einen Ort, Oronden geheißen. Daselbst funden wir viele lebendige Brunnen, weßwegen wir

gerne Nachtlager schlugen, unter dem Obdache der Palmen, die häufig dort wachsen. Auf denselben halten sich die Pharaons-Läuse auf, welche die Größe der Haselnüsse haben.

Wir kamen an das rothe Meer, zur Stelle, durch welche Moses sein Volk trockenen Fußes führte. Daselbst badeten wir, und tauften uns. An dem Gestade findet man mancherlei Muscheln, weiße Korallen und edle Gesteine.

Am folgenden Tage erreichten wir eine Herberge, wo wir kostbare Werke sahen, von den alten, ägyptischen Königen unternommen, um den Nil zu verbinden mit dem rothen Meere. Dann zogen wir in ein weites Feld, Chaos genannt. Der Wind wehte so heftig, daß wir nicht im Stande waren, unsere Gezelte aufzuschlagen, und da wir kein Holz fanden, so zerschlugen wir unsere Wasserfässer, und thürmten ein Feuer damit, uns zu wärmen.

Also reisten wir wieder einige Tage fort, durch lockeren Sand, mit dem der Wind spielte. Wir sahen bald Berge, bald Tiefen entstehen, und wieder verschwinden. Als wir aber nicht mehr ferne von Kairo waren, schickten wir einen Boten voraus, um unangefochten von dem gemeinen Volke, unter eines Geleitsmannes Schutz, einziehen zu können. Zuvor aber hatten wir noch besucht und besehen den Brunnen in Mitte der Wüste, aus welchem Maria und Joseph Wasser geschöpft hatten; ferner den Balsam-

Garten, in welchem der Feigenbaum steht, dessen Höhlung ihnen, mit dem Kinde Jesu, zur Wohnung diente. Noch immer treibt dieser Baum Blätter und Früchte; vor der Höhlung hangen viele brennende Ampeln. Die Türken verrichten hier, mit den Christen, ihr Gebet voll Andacht.

Den Eingang des Balsam-Gartens bewachen etliche Hüter mit Kolben; nur gegen ein ansehnliches Geschenke ward uns erlaubt, einzutreten. Doch verbot man uns strenge, nichts zu berühren, und auch nicht ein Blättchen zu entwenden, was wir gelobten.

Die Balsam-Stauden gleichen den Reben; wenn man ein Zweiglein bricht, oder schneidet, gegen die Sonne, so dringt sogleich ein köstliches Oel heraus, von unbeschreiblich angenehmen Geruche. Unser Geleitsmann bestrich uns mit diesem Oele das Innere der Hände: der Balsam durchdrang sie sogleich, daß man den Wohlgeruch fühlte an den äusseren Theilen.

Als wir den schönen Garten genug besehen hatten, und die Sonne anfing, sich zu senken, ritten wir aus dem Dorfe Mathera gegen Kairo. Es war tiefe Nacht, ehe wir die Thore dieser Stadt erreichten. Unser Geleitsmann, der von Geburt ein Jude, dann ein Christ, und zuletzt Muselmann war, führte uns in sein Haus, und gab uns einen schönen, weiten Saal zur Wohnung. Am andern Tage führte er uns in seinem Hause herum, stellte uns sogar seiner Haus-

frau vor, und suchte uns überhaupt anständig zu unterhalten. Aus dem Hause ließ er uns aber nicht gehen: denn es war Freitag, und der Sarazenen Fasten. Als dieses vollendet war, folgte das Bairam-Fest. Man zündete viele Fackeln und Kerzen an, auf den Straßen und in den Kirchen, aß und trank Tage und Nächte lang, erfüllte die Luft mit rasendem Geschrei, und verzehrte überhaupt mit leichtfertigen Werken ein ganzes Monat. Da wir bei solchem Aufruhr wenig schlafen konnten, so besahen wir manches, besuchten auch den Menschen-Markt, wo wir einen Kaufmann fanden aus der Barbarei, der viele Männer und Frauen um so kleine Preise verkaufte, daß man hätte glauben sollen, er habe sie gestohlen. Auch kamen zu uns drei Christen-Sklaven, deren ganze Bekleidung — ihre Ketten waren. Die Türken erlauben ihren Gefangenen zu betteln, damit sie sich besser behelfen, oder gar die Freiheit erkaufen möchten.

In Kairo trifft man auf den Straßen eine ungeheure Menge Menschen, mit Kameelen, Pferden und Eseln. Wir wurden, obwohl unser Geleitsmann uns nie verließ, nicht selten von dem Pöbel verspottet, ja sogar geschlagen. Auf den Straßen der Stadt sahen wir gar viele Küchen; denn in den Häusern kochen die Sarazenen selten. Man sagte uns, daß in der Stadt gegen 12,000 Garköche seyen. Viele tragen ihre Küchen auf den Köpfen, mit dem lodernden Feuer,

und den siedenden Töpfen, während Fleisch an den Spießen steckt.

Am 19. Oktober ritten wir von Kairo wieder weg, und schifften uns mit allem Gepäcke auf dem Nil ein, um nach Alexandria zu fahren. Wir hatten Gelegenheit, zu beiden Seiten die fruchtbaren Ufer zu betrachten; doch erstreckte sich dieses gesegnete Land nur so weit als es der Nil bewässern konnte; weit erstreckte sich fortan die sandige Wüste. Viele Schiffe begegneten uns, von Alexandria kommend; sie mußten am Schlepptau aufwärts gezogen werden, und waren bestimmt, sich zu Kairo mit Spezereien zu beladen. Wir sahen auch viele Krokodile, deren einige zwei Mann lang waren. Diese Thiere findet man nur im Nil; oder, wie andere sagen, auch im Galiläischen Meere, welches auch an besondern Fischen mit dem genannten Flusse viel gemein hat. Daraus schließt man, daß beide Gewässer unterirdisch mit einander verbunden seyen.

Unsere Fahrt war nicht am glücklichsten. Etliche Male wurden wir von Sarazenen angehalten, welche vorgaben, daß sie von dem Sultane das Recht hätten, uns zu plündern, oder zu berauben; und jedes Mal mußten wir uns mit bedeutenden Summen loskaufen. Diese Leute waren Araber, welche sich für die edelsten aller Menschen halten, und nur von dem Raube leben. Sie haben weder Städte noch Dörfer, weder Haus noch Hof, sondern reisen mit ihren Gezelten von

einem Orte zum andern. Um mehreren solchen Besuchen auszuweichen, suchten unsere Schiffleute abgelegenere Fährten. Weil aber der Nil eben ausgetreten, und die Landschaft ringsum überschwemmt war, daß wir das weite Meer zu erblicken glaubten, verloren sie leicht das tiefere Strombett, und ehe wir uns versahen, befanden wir uns auf dünnem Wasser, und zuletzt stand unser Schiff ganz auf dem Grunde. Kaum war es wieder flott gemacht mit großer Mühe, da saß es schon wieder auf einer andern Stelle. Tage und Nächte vergingen in diesem Zustande; die gekochten Speisen wurden selten, zuletzt hatten wir nichts mehr, als hartes Brod und trübes Wasser aus dem Nil. Weit und breit war die Hülfe ferne. — Erst am Morgen des sechsten Tages entstand ein starker Wind, der die Wellen des Wassers hob, und glücklicher Weise unser Schiff in einen Arm des Niles schleuderte, der in das Meer fließt. Von nun waren wir so glücklich, in einigen Tagen Alexandria erreicht zu haben.

Indessen war auch hier unser Empfang nicht der angenehmste. Die Wächter an dem Thore, mit großen Kolben bewaffnet, hielten uns an, und überlieferten uns den Zöllnern. Wir hatten, mit vielem Golde, einen Geleitsbrief von dem Sultane zu Kairo erkauft, der all unser Eigenthum schützen sollte, und zeigten ihn vor. Die Zöllner küßten mit großer Ehrfurcht das Siegel; uns aber raubten sie die Klei-

der, einem nach dem andern, legten diese und all unser Gepäck auf einen Haufen, und schätzten es. Nach dieser Schätzung nahmen sie den Zoll, der sehr schwer ist; den zehnten Theil des Werthes. Nur die Priester gehen frei durch.

Kaum waren wir aus den Händen dieser Unmenschen, als wir am Hafen vorüber kamen, wo eben mehrere Schiffe gelandet hatten, mit Pilgern aus Afrika, die nach Mecca wallen wollten. Die Bürger aus der Stadt waren ihnen entgegen gekommen mit großem Freuden-Geschrei, mit Musik und Waffen, mit denen sie das Geräusch vermehrten, und mit Flintenschüssen unterbrochen. Die Pilgrimme hatten nämlich, während ihrer Meeresfahrt, ein christliches Schiff erbeutet und beraubt. Nun brachten sie die erbeuteten Schätze zur Stadt; die Menschen aber führten sie sogleich zum Markte, und verkauften sie für Kleinigkeiten.

Als Merkwürdigkeiten der Stadt besahen wir: das Gefängniß der h. Katharina, wo diese Jungfrau 12 Tage dem Hungertode ausgesetzt, jedoch durch eine Taube gespeist wurde, wie die Legende sagt. Den Saal des großen Alexanders, von welchem aber nichts mehr, als eine Ruine, und die Säule übrig ist, mit vielen Zeichen verziert. Zugleich besuchten wir alle Kirchen der Stadt mit Andacht.

Zur nämlichen Zeit geschahen auf dem Meere viele Räubereien; denn die Venediger führten Krieg

mit dem Könige von Neapel. Es landeten aber zu Alexandria bei unserer Anwesenheit zwei Schiffe, auf welchen einige Deutsche sich befanden. Sie versicherten uns, daß ihre Ladung blos aus Haselnüssen bestände, die sie nach dem Orient führen wollten, weil solche daselbst nicht wachsen.

Wir hatten bereits einen Vergleich getroffen, über unsere Rückfahrt nach dem Vaterlande, mit dem Patron eines venetianischen Schiffes. Doch verzögerte sich unsere Abreise, wegen der einzunehmenden Ladung, mehrere Wochen. Unter dieser Zeit erkrankte unser gute Mit-Pilger, Herr Graf von Solm. Wir gaben uns alle Mühe, demselben in christlicher Liebe zu helfen; pflegten und sorgten für Seele und Leib des Kranken. Doch Gottes Verhängniß wollte nicht, daß er ferner auf der Erde durch seinen frommen Diener verehrt werde; er nahm ihn zu sich in das bessere Leben. Wir aber bestatteten ihn ehrlich, nach ritterlichem Gebrauche, und die Kirche St. Michael gab ihm ein Grab, wie jedem Pilger, den auf heiliger Fahrt hier der Tod ereilt.

Wir begaben uns baldigst auf die gemiethete Galeere, und verließen dieselbe bis zur Abfahrt nicht mehr; denn die Sarazenen mißhandelten diejenigen von uns, welche noch manchmal die Stadt besuchten; ja einige kamen sogar verwundet zurück.

Endlich, den 15. November lichtete man die Anker, und mit Gottes Hülfe gewannen wir bald die offne See.

Unsere Fahrt war glücklich, und schnell. Als wir am 8. December bei Tages Anbruch die Zinnen Venedigs erblickten, war unser aller Gemüth mit Freuden ohne Maß erfüllt. Bald gewahrte man uns in der Stadt, läutete alle Glocken, und kam uns in Barken entgegen. Denn man hielt für einen Festtag immer, wenn aus fernen Meeren, und von barbarischen Landen ein Fahrzeug glücklich wieder kam.

XXII. Reise des Edlen Wolfgang v. Müntzer aus Bamberg nach Jerusalem während der Jahre 1556 — 59. Mitgetheilt von einem K. bayer'schen Staatsdiener *).

Im Wonnemonat des Jahres 1556 bin ich, Wolf Müntzer, Ritter von Babenberg, ausgezogen, das heilige Land zu besuchen. Zu Venedig traf ich mit Mehreren zusammen, welche gleichen Vorsatz hegten. Wir mietheten das Schiff des Philipp Hutinger; Schiffspatron aber war Pietro de

*) Diese Reise erschien zu Nürnberg 1624. 4. m. K. Wolfgang Müntzer war nach Mederers Jahrbüchern 1555 unter die Akademiker der Universität Ingolstadt aufgenommen worden. Vergl. Jäck's Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs V. Nr. 106. S. 799.

Lisina. Am 7. Juni wurden die Segel aufgezogen, wir fuhren — und verloren bald Städte und Länder aus den Augen. Doch landeten wir nach einigen Tagen zu Zephalonia, und später zu Zante. Auf dieser Insel ist das Grab des M. T. Cicero; seine Gebeine soll die Gemahlin desselben, nachdem er enthauptet worden, dahin geführt haben. Mönche sollen, bei dem Aushauen eines Felsens, einen Stein, mit folgender Inschrift, gefunden haben:

M. TYLLI
CICERO
HAVE
ETTU
TEPTIA
ANTONIA.

Die Stadt Zante ist vor vier Jahren durch ein Erdbeben fast zerstört worden; die Spuren davon sahen wir noch an den vielfältig eingefallenen Häusern.

Hierauf kamen wir nach Cypern. Ich hatte Gelegenheit, auf dieser Insel die Salzwerke zu sehen und zu bewundern. Ohne Mühe und Kosten gräbt man schönes, weißes Salz in Gruben, die einem öden Weiher von der Größe eines Tagwerkes gleichen und nahe am Meere liegen, aus der Erde, und schüttet es unter hellem Himmel auf große Haufen, um es noch mehr zu reinigen. Als vor kurzem die ungestümen

Meereswellen in die Gruben drangen, verursachten sie großen Schaden.

Eine Königs-Tochter von England soll einst, auf ihrer Reise nach dem gelobten Lande, hier gelandet, und von dem Könige von Cypern gastrechtswidrig geschwächt worden seyn. Der König von England, ihr Vater, kam hierauf mit einer großen Flotte, und zerstörte alle Städte der Insel.

Den Hafen von Joppe erreichten wir den 17. Juli, stiegen aber nicht eher an das Land, bis — statt des Gardians von Jerusalem, ein Vicar von Bethlehem kam, sammt einem Mönchsbruder, und Eseln, auf welchen wir reisen sollten, dann mehrere Türken zu unserem sichern Geleite. Wir sahen auf unserm Zuge mehrere türkische Gräber, und Häuser ohne alle Dachung. Für das Vieh hat man hier keine Stallung: Sommerszeit hält man es unter den Bäumen, und im Winter in offenen Höfen; denn es schneiet und gefriert nie.

Jerusalem wird gegenwärtig von verschiedenen Völkern bewohnt: in der Kirche zum h. Grabe allein findet man vielerlei Sekten, als Barfüßer-Mönche von dem Berge Sion, Griechen, Armenier, Georgiter, Suriniter, Basayni, aus des Priesters Johannes Land in Indien, Jakobiter, Nestorianer. Alle haben in dem großen Tempel ihre abgesonderte Kapelle, und ihren eigenen Gottesdienst. Viele dieser Sekten pflegen noch der Beschneidung, statt der Taufe,

und die Indier lassen sich dafür ein Kreuz auf die Stirne brennen.

Die Thüre des Tempels zum h. Grabe ist immer versiegelt, und sobald man sie geöffnet hat, und hinein getreten ist, wird sie wieder versiegelt. Man darf darin nichts berühren, nichts abbrechen, und hat für den Eintritt allein große Gebühren zu entrichten.

Wir mußten über Nacht bei den Mönchen in dem Tempel bleiben; da wurde ich, Wolf Müntzer, in Mitte der Nacht auf den 26. Juli, unter den gewöhnlichen Ceremonien, zum Ritter geschlagen. Ich mußte meine adeliche Abkunft beschwören, und daß ich von eigenen Renten leben könne. Zudem wurde mir die strenge Pflicht eingeprägt, wider die Ungläubigen streiten zu wollen auf eigene Kosten. Dann ertheilte man mir ein Patent mit rothem angehängtem Siegel, auf welchem die Worte stehen: Hoc est Sigillum S. Sepulchri et Equitum Hierosolimitanorum.

Wir besahen alle heiligen Orte, und das umliegende Land, während wir von den Mönchen auf Sion wohl bewirthet und beherbergt worden sind. Dafür machten wir ihnen ein ansehnliches Geschenk, und nahmen Abschied von Jerusalem am letzten Tage des Juli.

Der Gardian hatte uns zwei Mönche und Geleitsleute gegeben; so kamen wir nach Rama. Es hatte sich aber getroffen, daß am Tage zuvor die

Maltheser in der Nähe ein Dorf geplündert, und gegen 70 Mohren mit sich fortgeführt hatten. Wir fanden nun, als wie nach Rama gekommen, alle Freunde und Verwandte der Entführten beisammen, welche wüthend über uns herfielen. Vergebens verlangten wir, vor den Kadi geführt zu werden, um von unserer Unschuld Rechenschaft zu geben. Man sperrte uns in ein Haus, und drohte, uns so lange nicht frei zu lassen, bis wir alles Geraubte wieder ersetzt, und ihre Freunde zurückgeführt hätten. Alles, was wir von dem wüthenden Volke erlangen konnten, war, daß man uns nach Joppe führte, um von dem Bascha verhört zu werden. Allein auch dort ging es uns übel. Ein Haufe Möhren war uns gefolgt, welcher Zeugniß gab, daß einer unserer Gefährten, Olivier Themermann, ein Niederländer, als Maltheser-Hauptmann erkannt werde. Auch Er hätte den Flecken plündern, und die Ihrigen hinwegführen helfen. Vergebens betheuerten wir, daß dieser Mann so unschuldig sey, als wir: man glaubte der erdichteten Klage, und führte uns in ein Loch, oder altes Gewölbe, das am Gestade des Meeres war, wo uns die Mohren wohl bewachten. Darin mußten wir neun Monate verharren, und mit schlechter Kost uns begnügen. Feigen und Wasser, Brod und harte Eier, waren Alles, was wir erhalten konnten. Bald erkrankten viele von uns. In dieser höchsten Noth suchten wir Gelegenheit, an den Gardian zu Jeru-

salem zu schreiben, damit er sich unserer, wie der zwei Mönche annehme, die immer noch in unserer Mitte waren, und mit uns gefangen gehalten wurden.

Allein dieser Mann, der sich einen geistlichen, andächtigen Vater nennt, nahm sich nichts weniger, als unser Elend zu Herzen. Er entschuldigte sich anfangs mit der Heiligkeit seiner vielen Geschäfte, und forderte später 60 Dukaten, um welche er unsere Befreiung zu erwirken versprach. Wir waren aber alle mit unserem Gelde beinahe zu Ende; und doch wäre zu dieser unbilligen Forderung Rath geworden: denn es landeten gleichzeitig 35 Pilger, mit mehreren Kaufleuten, welche uns besuchten, und sich freundschaftlich erboten, uns 100 Dukaten vorzustrecken *).

---

*) Diese Angabe bewähret sich durch die Reisebeschreibung des Johann v. Ehrenberg, in dem kleinen Werke: zwei Reisen zum heil. Grab, gedruckt zu Basel 1576 bei Samuel Apiario. Ehrenberg nennt als gefangene teutsche Pilger: Melchior v. Seidlitz, Moritz v. Altmannshofen, Nikolaus v. Reydtburg, Wolf Münzer v. Babenberg, und Wolf von Oberndorf. Die andere Reise beschrieb uns Daniel Eklin v. Arow in der Schweiz. Beide Reise-Beschreibungen enthalten sonst nichts Interessantes. Eklin durchzog Palästina und Syrien, als Apotheker-Gehülfe, zu seinem Vergnügen, ohne Geld, auf gutes Glück. Auf dem Berge Libanon

Wir wendeten uns abermals an den Gardian; allein dieser forderte für seine Verwendung 150 Dukaten! — Zugleich ließ er uns sagen: man könne leicht erachten, was wir für Christen wären, da wir ihm und seinem Konvente nicht mehr als 20 Dukaten Almosen gegeben hätten. Die edlen Pilger, unter welchen Johann v. Ehrenberg und einige niederländische Adeliche waren, trösteten uns, und machten auch dem Bascha einige Geschenke, daß er uns frei gäbe. Dieser war wirklich Willens, uns gegen 100 Dukaten frei zu lassen; allein Gott wollte unser ersehntes Glück noch nicht. Ein Niederländer, und Nikolaus von Reitburg, ein Schlesier, geriethen im Gefängnisse wegen geringer Veranlassung in Streit, und letzterer wurde mit einem Messer so gefährlich in die Brust gestochen, daß er sein Leben nach einer Stunde unter unsern Händen endete. Von nun an wollte der Bascha nichts weiter mehr von unserer Befreiung hören. Alles, was wir erbitten konnten, war, daß er uns in Ketten schlagen, und dem Bascha von Damascus übergeben ließ. Am 19. April, am Ostermontage, kamen zwei Gerichtsdiener, und führten uns in Eisen und Banden weg. In den ersten Tagen unserer

---

fand er, als er nach Damascus zog, türkische Hirten, die ihm viel Gutes erwiesen, und deren Mildthätigkeit er wirklich christlich preiset.

mühsamen Reise sahen wir nichts, als ebenes, zum Theil fruchtbares, aber unangebautes Land, und etliche arabische Flecken, die eigentlich aus bloßen Gezelten bestanden, am Fuße der Gebirge, wo der grasige Boden dem Vieh reichliche Nahrung gab. Die meisten Nächte mußten wir, von Hunger und Durst gequält, auf freiem Felde zubringen, wo man unsere Ketten nahe zusammenschloß. Nur selten trafen wir eine Karabansera, d. h. einen mit Mauern umschlossenen freien Platz, in welchem die reisenden Kaufleute sich vor den Ueberfällen der Räuber zu sichern suchten. Eine solche Karavane von Arabern begegnete uns, in der Mitte der Reise; sie führte 1000 Kameele mit sich.

Wir waren Nain vorüber gekommen, und Nazareth, den Berg Tabor, und das Meer Galiläa. Die Stadt Tiberias ist zu unserer Zeit nur ein Dorf, und Kapernaum gänzlich zerstört gewesen. Ueber den Berg Dothaim kamen wir zur Grube oder Cisterne, in welche die Söhne Jakobs ihren Bruder Joseph geworfen, und dann nach Aegypten verkauft hatten. Alsdann wendeten wir uns zu einem Berge am Jordan, und kamen nach Saffeta, wo Judith dem Holofernus das Haupt abschlug.

Hierauf führte man uns durch eine weite Wüste, nach welcher wir, am 28. April, die Gegend von Damascus erreichten.

Sogleich begegneten uns einige türkische Reiter, welche anzeigten, daß der Bascha in der Nähe ein Lager bezogen habe. Wir sahen bald eine große Wiese, von schönen, rieselnden Bächen durchflossen. Darauf weideten die Rosse und Kameele des Bascha: denn es war überall viel hohes Gras. Man ließ uns aber hier nicht ruhen; sondern führte uns sogleich zur Stadt, und durch die engen Gassen derselben zum Schloß. Das Rasseln unserer Ketten lockte eine Menge Volkes herbei, Junge und Alte, Türken und Mohren. Sie warfen und schlugen auf uns, indem sie ein fürchterliches Geschrei erhoben, lobend ihren Gott, einen Ueberwinder ihrer Feinde.

Im Schlosse angekommen, fanden wir darin bereits 50 Personen von Türken, gleichfalls gefangen. Dieses Gefängniß war erbaut gleich dem Kreuzgange in einem Kloster, oben gewölbt, und in der Mitte des Gewölbes ein einfallendes Licht, das mit eisernen Gittern wohl verwahrt war. In der Mitte war ein fließender Brunnen mit gutem Wasser. Auch waren Diener verordnet, die Jedem Speise brachten, so viel er bezahlen konnte. Während unseres Aufenthaltes in diesem Orte des Jammers, wurden etliche Gefangene hinausgeführt und hingerichtet, andere aber freigelassen. Wir schwebten zwischen Furcht und Hoffnung.

Das Glück führte uns einen frommen Kaufmann aus Venedig zu, Signor Bartholomäo. Er hatte

von unserer Noth gehört, und kam in unser Gefängniß. Er versprach, zu unserer Befreiung 150 Dukaten vorzuschießen, und an den Gardian von Jerusalem zu schreiben. Dieß machte uns um so mehr Hoffnung, als auch immer noch dessen zwei Mönche in unserer Gesellschaft waren. Signor Bartholomäo begab sich sogar in das Feldlager des Bascha, welches eine Tagreise entfernt war, und auf seine Bitte und Geschenke kam dieser zur Stadt, und hielt Gerichte über uns in seinem Palaste. Allein alles, was erzweckt wurde, war, daß der Bascha uns nach Konstantinopel zu senden, und unsere Sache der Entscheidung des Großsultans zu überlassen beschloß. Wir wurden deßwegen sogleich wieder in Ketten geschlagen, und einem Gerichtsdiener übergeben.

Die Absicht unserer Wächter war, uns nach Tripoli, und von dort über das Meer zu führen. Weil aber gerade kein Schiff vorhanden war, welches nach Konstantinopel segeln wollte, so nahm man uns die Ketten ab, und führte uns zu Land durch Syrien. Wir kamen durch Balwek und Copia; letztere war eine zerstörte Stadt; dann durch eine schöne Ebene, mit vielen Dörfern, Gezelten und Hütten, welche Gegend die alte Türkei genannt wird. Cemi, Luze, (zerstört, einst die Wohnung der Kinder Noah's) Ammon, Amara, Alpene, Antiochia, waren theils die Städte, durch welche wir wanderten, theils die Orte, wo wir Nachtlager hielten,

ehe wir nach Andena kamen, einem gewaltig festen Schlosse, im Königreiche gleichen Namens.

Vom 4. Juni an, zogen wir 4 Tage über ein großes, rauhes Gebirge, nicht ohne Gefahr, das Leben zu verlieren, bis wir auf jene schöne Ebene kamen, wo der große Kaiser seinen Sohn Mustaffa hatte ermorden lassen. Dann sahen wir das Land Carmania, die Stadt Cunii, und nach einer gefährlichen Reise über ein anderes, hohes Gebirge, Axra, in einem schönen Gebirgsthale, und an dem Ufer eines großen See's. Ferner im Lande Natolien die Städte Narasca, Janischara und Isnik, bis wir an das Gestade des Bosphorus gelangten, über welchen man uns sogleich nach Konstantinopel führte.

Dieß war der 4. August des Jahres 1557.

Wir wurden nach einigen Tagen wieder in Ketten gesperrt, und vor Gericht geführt. Wir kamen aber gar nicht zum Verhör, sondern mußten, nach des Kadi Befehl, zu unserer größten Betrübniß abgeführt werden zur ewigen Dienstbarkeit! Von nun an wurden wir, gleich den übrigen Sklaven, zu verschiedenen Arbeiten angehalten. Wir mußten einen Brunnen graben, im Zeughause schwere Dinge verrichten, selbst die ekelhaftesten Geschäfte unternehmen. Zu unserer Lebensfristung gab man Jedem monatlich 14 Asper, deren einer so viel, als ein Kreuzer ist. Da starben

die meisten der Unsrigen, erdrückt von Arbeit, Hunger, Schlägen und Ungemach.

Der schwerste Kummer lag auf mir; doch erdrückte er mich nicht. Ich wußte wohl, daß von der Dienstbarkeit des Kaisers sich Niemand mit Geld befreien konnte; ich trachtete also nach einer andern Gelegenheit, meine Freiheit zu erringen, doch harrte ich zwei Jahre vergebens.

Die göttliche Vorsehung fügte, daß König Philipp von Spanien Friede schloß mit der Krone Frankreich. Dieses glückliche Ereigniß wurde die Veranlassung meiner Erlösung. Dasselbe sollte dem Großsultan durch den französischen Bothschafter eröffnet werden; die Kunde davon drang auch zu uns Gefangenen. Da beschloßen wir, bei dieser Gelegenheit bittlich um unsere Befreiung aufzutreten. Einer aus Geldern, vorhin Edelknabe am königlichen Hofe zu Paris, übernahm, dem Gesandten sowohl unser überaus trauriges Schicksal, als auch unsere Unschuld vorzustellen. Gerührt davon, versprach der Gesandte, dem türkischen Kaiser unsere Bitte vorzutragen, zur Zeit, wo er demselben die Friedens-Verhandlungen seines Hofes vorzulegen Willens war.

Als nun dieses, in Gegenwart zweier Bascha's, auf das feierlichste geschehen war, und dem Kaiser unsere Unschuld deutlich vorgestellt wurde, fragte er den Großvezier: ob sich dieses in Wahrheit so befinde? — Man antwortete ihm, daß man nicht wisse,

was wir verbrochen hätten. Hierauf erwiederte zornig der Kaiser: Warum hält man denn diese Menschen unbillig zurück? Man nehme sie sogleich hinweg aus dem Gefängnisse, und lasse sie ruhig in ihr Vaterland ziehen.

Wer ist im Stande, die Freude zu schildern, welche uns alle bewegte, als der Herr von Geldern die Nachricht hievon in unser Elend brachte. Sogleich wurden unsere Fesseln abgeschlagen, wir gingen hinaus und athmeten wieder in einem neuen Leben — in der goldenen Freiheit.

Ich möchte den Namen unsers vortrefflichen Befreiers verewigen, und den Tag, welcher war der 11. Juni 1559. Der Gesandte aber, dem wir unsern innigsten Dank persönlich schildern durften, hieß: Monsieur della Vingra. Ganz ohne Eigennutz, beschenkte er uns noch mit einem Reisepaß, und besonderm Geleitsbriefe. Wir hatten kaum mehr so viel, um uns ordentlich kleiden zu können: denn drei Jahre hatte unsere Gefangenschaft gedauert. In Begleitung eines französischen Edelmannes verließen wir Konstantinopel, reiseten zu Land über Adrianopel, Sophia, Nisch und Nowio, manchmal durch schöne, anmuthige Gegenden, und auch über rauhe Gebirge, Einöden und Wälder,

durch der Ungarn Land, und durch Oesterreich, bis Jeder glücklich sein Vaterland erreichte. *)

---

*) Wolf Münzer ist zu Nürnberg, den 19. oder 29. Mai oder März 1577 oder 1579 entschlafen, und zu St. Johann begraben. Er hat in seinem Testamente alle seine Güter, indem er keine leiblichen Erben besaß, und der letzte seines Stammes war und Namens, den Armen hinterlassen. Seinem Willen gemäß müssen alle Jahre, am Wolfgangs-Tage, hundert alte arme Männer, ehrlichen und gottesfürchtigen Wandels, mit einem schwarzen Wollen-Rock, einem Leinen-Hemde, einem Hute, mit einem Paar Schuhe, und einem halben Gulden beschenkt werden. Der Rath zu Nürnberg wurde um Ausführung dieses letzten Willens gebeten. Durch seinen Tod sind dem Bisthume Bamberg viele Lehen heimgefallen. (S. Will's Nürnb. Gelehrten-Lexicon Th. II. S. 688.) Auf Verwendung des Fürstbischof Veit II. zu Bamberg wurden auch 12 arme Bewohner des Bisthums unter die 100 Begünstigten bis zur Säcularisation jährlich aufgenommen.

XXIII. Reise nach Aegypten und Palästina in den J. 1566 — 67 von Chr. Fürer v. Haimendorf. A. d. Latein. frei übersetzt von einem königl. baier'schen Staatsdiener *).

Ich war durch den größten Theil von Italien gereiset, als ich mich entschloß, auch über das Meer zu

*) Itinerarium Aegypti, Arabiae, Palaestinae, Syriae, aliarumque regionum orientalium etc. Norimb. 1570. 4. Er war geboren zu Nürnberg 4. Dec. 1541, zu Strasburg in der latein. und griech. Literatur unterrichtet, reiste nach Padua, Bologna, Mailand, Siena, Rom, Maltha, wo er Kriegsdienste übernahm, kehrte nach Venedig zurück, und verband sich mit Alexander von Schulenburg zu einer Reise nach Morgenland. Nach seiner Rückkehr reiste er

fahren, Aegypten und besonders Palästina zu besuchen. Mir zum Begleiter hatte sich erboten Herr Alexander Schulenburg, aus der Mark, ein edler Ritter. Wir gingen zu Venedig, am 21. Juli 1565 in das Schiff, kamen an der Küste von Istrien vorüber, und hatten das Vergnügen, in blauer Ferne die Städte dieses Festlandes, in der Nähe unseres Schiffes aber viele Delphine zu sehen. Von ihnen sagt man, daß sie ein Ungewitter andeuten, wenn sie auf der Fläche der ruhigen See muthwillig spielen.

Nachdem wir zu Zante und Creta gelandet hatten, näherten wir uns, nach einer ziemlich glücklichen Fahrt, dem Hafen von Alexandria, am 27. August.

Wir bewunderten in dieser berühmten Stadt das feste Schloß, den Leucht-Thurm Pharus, das Kaufhaus und die Wohnungen der Kaufleute aus allen Welttheilen; die Wasserleitungen so künstlich und allgemein, daß man sagen kann: diese große Stadt

---

als Krieger gegen die Türken durch Ungarn, und begab sich über Polen und Böhmen in seine Vaterstadt. Hier wurde er 1570 Rathsherr, dann vorderster Losunger, Reichs-Schultheis, oberster Kriegs-Hauptmann, Kriegsrath des fränkischen Kreises, vom K. Rudolph II. zum Ritter erhoben, und Kustos der Nürnbergischen Bibliothek bis an seinen 21. Nov. 1610 erfolgten Tod (Will und Nopitsch).

ruhe in Flüßen. Die prächtigsten Häuser haben selten Fenster; die vielen Kirchen sind voll von Marmor, und schön verzierten Säulen. Die meisten sind jetzt dem türkischen Gottesdienste gewidmet.

Der Tempel zum h. Johann ist der prächtigste; dessen Gitter sind von dem Erze des berühmten Kolossus zu Rhodus. In der christlichen Kirche zum h. Michael sahen wir das Grabmal des Grafen Johannes von Solm, der auf seiner Pilgerschaft hier im Jahr 1483 gestorben ist. Auch ist unter den vorzüglichsten Gebäuden das Zoll-Haus merkwürdig.

Alexandria besaß einst die berühmteste Bibliothek des Alterthums; daselbst wurde auch von 70 gelehrten Männern die heil. Schrift in die griechische Sprache übersetzt.

Die Stadt wird von Aethiopiern, Arabern, Sarazenen, Christen und Juden bewohnt. Auch findet man Menschen, welche Santoni heißen, nackt einher gehen, und für Heilige gehalten werden.

Am 8. September setzten wir uns in das Schiff, und fuhren auf dem Nil nach Kairo.

Wir bewunderten in dieser Stadt, welche eine der größten der Welt und so bevölkert ist, daß man nur mit Mühe von einer Seite der Straßen auf die andere dringen kann, zuerst das Korn- und Rüst-Haus, in welchem letztern die Schiffe gebaut werden; ferner die Wasserleitung, in einem Thurme von Ochsen getrieben. Denn Kairo hat keine Quellen,

aber wohl tausend Kamele bringen täglich das nöthige Wasser aus dem Nile, welches süß und angenehm zum Trinken ist. Die Stadt soll 14,000 Straßen haben, deren jede verschlossen ist. Man muß deßwegen durch 28 Thore gehen, ehe man zum alten Schlosse kommt.

Von dem alten Memphis sieht man wenige Spuren mehr; es sind jedoch noch einige Vorraths-Häuser Josephs, viele große Statuen, alle aus rothem Marmor; dann eine Menge Bilder von Thieren, Löwen, Sphinx u. s. w. vorhanden. Auf den Märkten findet man nicht allein alle Arten von Kleidern, sondern auch Schriften in türkischer und arabischer Sprache. Unter den vielen Sorten wohlriechenden Wassers ist das Damaszener Rosenwasser das berühmteste.

Da wir uns mehrere Tage in Kairo aufhielten, so fanden wir für gut, uns nach Art der Einwohner zu kleiden, um desto ungehinderter unsere Wege gehen, und alles besehen zu können.

Am 16. September machten wir einen Abstecher nach Matarea, wo viele Gärten sind, unter welchen der Balsam-Garten für den merkwürdigsten gehalten wird. Zur Befruchtung leitet man das Wasser mit Hülfe der Ochsen dahin, nachdem dasselbe aus einem tiefen Brunnen geschöpft worden ist. — Nicht weit davon zeigte man uns eine Höhle, vor welcher derjenige nicht soll vorüber gehen können, der unehrlicher Geburt ist. — Von dem Nile sagen die Ein-

wohner, daß sie um so mehr Ursache haben, sich zu freuen, je weniger sie Land sehen: denn es folget dann ein fruchtbares Jahr.

Wir besuchten auch die Grabstätte der Türken, die so großen Umfang hat, wie Alexandria; dann die Pyramiden der Alten, um die unverweslichen Leichname zu sehen, welche von den Einwohnern Mumien genannt werden. Nahe dabei ist in den Felsen ein Sphinx gehauen, von ungeheuerer Größe; man sieht jedoch davon nur den Kopf, die Brust und den Rücken. Neben dem Nabel sieht man ein viereckiges Loch, aus welchem einst die Priester der Heiden Fragen beantworteten, welche von ganz Aegypten für Götter-Aussprüche gehalten wurden.

Näher bei Kairo sind die wunderbaren Todten-Hügel, von welchen noch die Einwohner fabeln, daß die Abgeschiedenen in gewissen Zeiten Hände und Füße empor strecken.

Wir hatten auch das Vergnügen, einer Unterredung des venetianischen Gesandten mit dem Pascha beizuwohnen. Ersterer bat, daß der Wein nach Kairo ungehindert möchte gebracht werden dürfen, ohne von den Muselmännern feindlich angefallen zu werden, wie bisher der Fall war. — Der Pascha versprach hierauf, für die Sicherheit der Straßen zu sorgen.

Unter andern Gebäuden zeigte man uns den Hof Josephs, wo er einst über Aegypten zu Gerichte saß; dann die Pferdställe, welche weit schöner sind,

als bei uns. Zwei Pferde haben immer einen Diener; oft jedes Thier einen besondern. Sie werden mit größter Sorgfalt gepflegt, und zu bestimmten Stunden auf das genaueste gefüttert mit Korn, oder Haber. Durch zierliche Säulen sind die Stände unterschieden, und sogar die Ausleerungen der Thiere werden in reinlichen Geschirren gesammelt.

Am 29. Oktober brachen wir von Kairo auf, um in Gesellschaft einer Karavane nach dem Berge Sinai zu pilgern. Wohl 3000 Kamele waren dabei. Unserm Zuge hatten sich noch folgende Bekannte angeschlossen: Johann und Jakob Bayer von Kaufbaiern, Gregor Beck von Nürnberg, Johann Helferich von Leipzig, Zacharias von der Schöden, Stephan Bonnet, ein Franzose, mit einiger Dienerschaft.

Am Ufer des rothen Meeres vorüber, sahen wir die Quellen, welche Moses verwandelt hatte aus einem bittern in süßes Wasser. Noch heute ist dasselbe sehr angenehm; unsere Kamele, welche bereits schon fünf Tage nicht getränkt worden waren, genoßen davon mit Wohlbehagen. Zu bewundern ist, daß diese Thiere so lange dem Durste widerstehen, und dabei oft eine Last von 600 Pfund tragen können.

Mir begegnete an diesem Orte ein Unfall. Als ich mich nämlich, in Gesellschaft meiner Reisegefährten, in den Wellen des rothen Meeres wusch, verwundete ich mich sehr am rechten Fuße unversehens

mit einer spitzigen Koralle, deren es hier weiße und rothe in Menge gibt.

Den 7. November beobachteten wir nach Mitternacht eine Verfinsterung des Mondes. Unsere äthiopischen Begleiter, welche glaubten, der Mond streite sich, machten mit Erz ein ungeheueres Geräusch, bis die Finsterniß beendigt war. Diese alte Gewohnheit ist ein Ueberbleibsel aus der Heidenzeit.

Am 14. November erblickten wir den Berg Sinai, und stauuten über seine Größe. Zum ersten Mal sahe ich hier auch eine Viper. Der Bauch war weiß und schuppig; der Rücken auch weiß, aber grün gefleckt; am Kopfe ragten zwei Hörnchen hervor.

Nach zweien Tagen erreichten wir das Katharinen-Kloster, und gleich am folgenden Tage bestiegen wir die unwegsamste Berghöhe. Unter andern krochen wir durch eine kleine Oeffnung in die Felsen-Höhle, worin Johannes, der ägyptische Eremit, ein so strenges Leben geführt hatte. Zur Rechten sahen wir den Stein, welcher sein Lager, und zur Linken einen andern, der seinen Sessel bildete. Durch ein Loch fiel einiges Licht hinein. In einer andern Höhle sollen zwei Brüder, von königlichen Stammen, ihr frommes, beschauliches Leben beschlossen haben.

Wir verweilten auf diesem, gleichsam geweihten Boden nur fünf Tage, und gingen dann nach Thor zurück, einer Stadt am rothen Meere. Die Gewürze und Kostbarkeiten von Indien, Abissinien und

dem glücklichen Arabien kommen dort zusammen. Man zeigte uns unter andern die Haut eines Meerfräuleins, welches vor vielen Jahren in der Gegend gefangen war. Der hintere Theil glich dem Schwanze eines Fisches; man bemerkte noch die beiden Brüste; die Arme und der Kopf aber waren bereits verloren. — In dieser Stadt sollen die Christen, welche den größten Theil der Einwohner bilden, das Recht haben, gegen Erlage einer gewissen Summe jeden Juden ermorden zu dürfen. Doch sah ich einen Juden daselbst, welchem die Christen den Zoll in Pacht gegeben hatten.

Jakob Bayer und ich gingen, nahe am Gestade, einen Theil des rothen Meeres, als es eben von der Fluth verlassen war; allein diese kehrte so unverhofft zurück, daß wir nur mit größter Lebensgefahr entkamen, indem uns das Wasser schon bis an die Achsel ging. —

Wir kamen nach Kairo zurück, und hatten, während eines kurzen Aufenthaltes daselbst, Gelegenheit, Gefäße und Becher zu sehen, die aus einer Masse von Muscheln und Eierschaalen bereitet werden, längere Zeit unter der Erde liegen, und Porzellan heißen. Diese Gefäße sollen eine besondere Kraft gegen das Gift besitzen.

Eben trug sich auch zu, daß ein Jude und ein Christ die Religion Mahomets annahmen. Letzterer hieß Justus Steven, ein Teutscher aus Hammeln. Er war ein gelehrter Mann, und hatte lange

zu Wittenberg und Leipzig studirt. Er gab vor, von einem gewissen Geiste beherrscht zu werden, nach dessen Willen er denken und handeln müsse. Beide wurden von den Türken mit großem Gepränge durch die Straßen der Stadt geführt; wir aber eilten, von dieser That schreckhaft ergriffen, sobald als möglich, die Stadt zu verlassen. Nur Jakob Bayer und Helferich blieben zurück, Kaufmannschaft zu treiben.

Auf unserer weiteren Reise bemerkten wir die Ruinen der Städte Phitom und Rames, und kamen nach Rosetta, die von den Spartanern erbaut worden seyn soll. — Am 8. Dezember erreichten wir Alexandria, wo wir sogleich unsere alten Freunde besuchten. Wir verließen sie aber nach 8 Tagen wieder, um unter guten Wünschen und Hoffnungen die Reise nach Palästina anzutreten.

Zuerst kamen wir nach Kanope, dann zum Schlosse Brula, hierauf nach Machelin, einem Dorfe auf der Insel Delta. Zu Damatia verweilten wir einige Tage, so daß wir am See Sirbone erst am 19. Januar vorüber zogen. — Das Kastell Cathia liegt in der Mitte zwischen dem rothen und Mittel-Meer. Hier ist die Gränze zwischen Aegypten und Palästina, von welcher wir lange durch eine abscheuliche Wüste ziehen mußten, bis wir das Dorf Dettl und die Stadt Gaza erreichten. Diese ist vor Zeiten so befestigt gewesen, daß Alexander, der tapferste Feldherr seiner Zeit, sie nicht erobern

konnte, und mit zwei empfangenen Wunden abziehen mußte.

Wir kamen nach Ascolon, Azot und durch mehrere Orte, welche alle nicht merkwürdig sind, bis wir Rama erreichten, von da wir mit Eseln bedient worden sind. Als wir aber auf der Höhe des Berges Gikon die lang ersehnte Stadt Jerusalem erblickten, wurden wir mit heiligem Eifer erfüllt, und wir wanderten zu Fuß durch das Thor Davids (heute das Fischer-Thor genannt) zum Kloster der Franziskaner. Von dem Patriarchen zu Kairo den frommen Vätern empfohlen, waren wir hier für gute Bezahlung wohl aufgenommen, und sahen in ihrer Begleitung alle Heiligthümer und Merkwürdigkeiten sowohl der Stadt, als der Umgegend.

In dem Tempel des h. Grabes merkte ich mir die einfache Grabschrift für den Eroberer Gottfried von Boullion. Hier ist auch der Ort, wo die Mönche die Jerusalems-Ritter schlagen, welche Ehre nicht leicht einem, der 10 Dukaten bezahlen kann, abgeschlagen wird. Im ganzen Tempel sind keine Bilder, als in dem obern Theil des Gebäudes die 12 Apostel, Konstantin und Helena.

Bei einem großen Zusammenlauf des Volkes wurde das Abendmahl ausgetheilt. Dem römischen Kultus fremd, weigerten wir uns der Theilnahme, worüber die Mönche sich höchlich wunderten; doch drang man weiter nicht in uns.

Wir wanderten nach Bethlehem, welche Stadt auf einem Berge erbaut ist. Neben den vielen Merkwürdigkeiten verwunderte ich mich am meisten über einen Felsen nahe an der Kapelle der Geburt Christi, und der ermordeten Kinder, deren viele hier begraben seyn sollen, in welchem Felsen durch ein Naturspiel die Gestalt eines Mannes, mit Bart und Haaren, deutlich gesehen werden kann. Von Bethlehem gingen wir nach dem großen Dorfe Bolicolla, wo der beste Wein von ganz Judäa gebaut wird. — Das Kloster zum h. Georg liegt nicht weit davon in einem Thal, und nebenher sind die Wasserleitungen, welche aus einer tiefen Höhle geschöpft, und nach Jerusalem geführt werden. Auch kamen wir auf die Stelle, wo der Engel den Hirten die Geburt Christi verkündet hatte. In der Umgegend der Berge Engaddi und Thecue trafen wir, unter einigen dort wohnenden Arabern, noch die schöne, alte Gewohnheit der Juden an, die Fremden mit Brod, Wein und Früchten zu bewirthen.

Neben der Höhle in der Wüste, wo Johann der Täufer wohnte, ist ein kleines Kloster, von Einsiedlern bewohnt; ein verfallenes Kloster aber fanden wir in dem Thale, wo Elisabeth der Mutter Jesu entgegen gekommen war.

Am 16. Februar erreichten wir das Kloster Saba, von griechischen Mönchen bewohnt; aber nur Schulenburg und die beiden Brüder Bayer waren in

meiner Begleitung. Dieses Kloster liegt in der Wüste, an einem sehr steilen, felsigen Berge, von der Natur sehr befestigt. Zur Rechten füllt sich bei häufigem Regen der Bach Cedron; auf der andern Seite übersieht man die Wüste bis zum rothen Meere.

Von diesem Kloster wanderten wir aus, den Jordan und das todte Meer zu besuchen. Ein Verschnittener, der arabischen und italischen Sprache wohl kundig, begleitete uns; eben so ein Mönch, der des Weges kundig war. Auf dem Wege zum Jordan aber begegnete uns ein großes Unglück.

An einem Mittage labten wir uns mit Speisen, an dem Fuße eines Berges sitzend. Plötzlich kamen vom Berge vier bewaffnete Araber, und gingen gerade auf uns zu. Wir hatten die Vorsicht gebraucht, in dem Kloster Mönchs-Kleider anzuziehen, um vor Nachstellungen sicher zu seyn. Wir gingen also den Räubern — denn daß sie solche waren, konnten wir leicht errathen, freundlich entgegen, und theilten ihnen von unserm Vorrathe mit. Allein kaum hatten sie sich satt gegessen, als diese saubern Gäste in Feinde sich verkehrten; sie fielen mit bewaffneter Faust über uns her, forderten uns Geld oder kostbare Kleider ab, die wir verborgen hätten. Wir antworteten, daß man solche Waare bei armen Mönchen nicht erwarten könne. Allein sie zogen uns Hemd und Beinkleider aus, nahmen uns allen Vorrath an Speise und Trank, und führten uns gefangen davon. Auf

dem Wege füllten sie unsere leeren Weingefäße mit Wasser, luden sie auf unsere Schultern, und jagten uns gegen Arabien zu, in der Absicht, uns zu Medina auf den Markt zu bringen. Die Räuber waren starke Männer, von verwegenem, schreckendem Angesichte, mit Bogen und Pfeilen, Streitkolben und scharfen Dolchen wohl bewaffnet; wir aber hatten auch nicht ein Messerchen mehr, um Brod zu schneiden. Das Schreckhafte unserer Lage überdenkend, entsetzte sich unsere Seele vor dem beginnenden Leide; doch vertrauten wir Gott, und folgten unsern Führern mit stillem Schmerze. Sie führten uns auf die Berge, am todten Meere, und als wir auf diesen fast unbesteiglichen Höhen angekommen waren, forderten sie wieder Geld, mit Androhung des grausamsten Todes: denn, sagten sie, sie wüßten wohl, daß wir verkleidete Mönche seien. Da wir jedoch vier ziemlich starke Männer, und auch sie nur vier waren, so fürchteten sie, von uns überfallen zu werden; sie überlegten also, ob sie nicht einen von uns ermorden sollten. Wirklich setzte schon einer der Räuber das Messer auf die Brust des Johannes Bayer, als ihn die andern noch am Morde hinderten, vorgebend, daß jeder von ihnen seinen Mann zu Medina verwerthen wolle. Hierauf führten sie uns weiter fort, durch Berge, die immer unwegsamer wurden. Wir litten gewaltigen Durst und fanden keine Quelle. Zuletzt zwangen sie uns, von einer Pfütze zu trinken, deren Wasser so

dick wie Milch war. Dazu gaben sie uns etwas hartes Brod. Gegen Abend führten sie uns in eine Höhle, und um sicherer vor unserem Ueberfall zu seyn, legten sie uns mit Schlingkräutern Fesseln an, so gut sie konnten. Die Nacht war kalt und finster. Sie fachten ein Feuer an, an welchem wir uns wärmen konnten, und kochten sich dabei Kuchen von dem Reste unseres Mehles. Während sie solche verzehrten, mußten wir uns an ihren Gesprächen erschrecken lassen, welche in Ueberlegungen bestanden, ob sie uns verkaufen, oder sogleich ermorden sollten. — Endlich machten sie uns den Vorschlag, ihnen 20 Dukaten für jeden zu schaffen, für welche sie uns frei lassen wollten. Diese sollten wir aus dem Kloster Saba holen, und jedem der Räuber zugleich einen Rock, einen Gürtel, ein Paar Sporne, und eine Mütze geben. — Sobald der Morgen graute, machten sich zwei der Araber auf, nahmen den Mönch mit sich, und traten die Reise zum Kloster an. Die zwei andern blieben bei uns zurück, und bewachten uns fleißig. Inzwischen kamen die übrigen bei dem Kloster an. Die zwei Araber blieben vor der Pforte; den Mönch aber schickten sie hinein. Sie eröffneten ihren Brüdern die vorhabende Sache; allein diese beschlossen einstimmig, dem Willen der Räuber nicht zu folgen; denn sie könnten treulos genug seyn, die Dukaten und Geschenke anzunehmen, und uns doch nach Medina zu verkaufen. Ueberdieß befürchteten sie, die Araber möchten dieses zur Gewohnheit

machen, und zuletzt das Kloster selbst belagern. Um jedoch Zeit zu gewinnen, und die Räuber aufzuhalten, gaben sie ihnen einen Dukaten und einige Früchte.

Inzwischen waren auch wir Zurückgebliebenen, obwohl nackt und unbewaffnet, auf unsere Befreiung bedacht. Wir verabredeten uns, daß Schulenburg und ich den Einen, die Gebrüder Bayer aber den Andern der Wächter überfallen sollten, um uns selbst auf diese Weise von so schändlicher Gefangenschaft zu befreien, oder lieber eines ehrlichen Todes zu sterben. Hierauf suchte ich zuerst Gelegenheit, mich, wie durch Zufall, zwischen die beiden Araber zu stellen, und plötzlich gab ich durch ein Geschrei das Zeichen zum Angreifen. Ich packte meinen Mann am Halse; Schulenburg fiel ihn am Rücken an, und hielt ihm die Arme zurück. Allein beide wurden wir gleich anfangs von dem scharfen Messer verwundet, welches der Araber in seinem Gürtel trug; ich in der Hand, Schulenburg an dem Arme. Dennoch setzten wir den Kampf so lange fort, bis wir alle drei so zu Boden fielen, daß der Feind in unserer Mitte lag, worauf uns derselbe neuerdings, mich an der Brust, und Schulenburg an dem rechten Fuße gefährlich verwundete. Aber Gott stärkte uns. Wir kämpften so lange, bis wir uns erheben, und den Feind unter uns bringen konnten. Dann ergriffen wir Steine, und schlugen damit nach dem Haupte des gräßlich Fluchenden, bis wir ihn, aller Kräfte beraubt, ohne

Mühe weiter schleppen, und in einen Abgrund stürzen konnten.

Jetzt erst erfuhren wir, daß die Brüder Bayer auch ihren Mann angefallen hatten; allein dieser, erschreckt durch den unvermutheten Ueberfall, entfloh. Er wendete sich aber plötzlich wieder, verwundete mit dem Dolche den Johannes Bayer am Rücken, warf Steine auf uns mit aller Heftigkeit, und suchte erst sein Heil in schneller Flucht, mit gellendem Geschrei, als wollte er alle Teufel gegen uns aufregen, nachdem er sah, daß wir mit seinem Kameraden bereits fertig geworden waren, außer dem er von dem Kampfe schwerlich würde abgestanden seyn. Wir aber, befürchtend, daß der Entflohene durch seinen Hülfe-Ruf aus der Wüste andere Araber herbei locken könnte, machten uns gleichfalls geschwinde davon. Nur ein Wunder war im Stande, uns durch die unbekannte, unwegsame Einöde glücklich zu führen, daß wir schon am Mittage dem Kloster Saba nahe waren. Als uns die Mönche von Weitem sahen, öffneten sie uns ein Hinter-Pförtchen; denn das andere Thor war immer noch von den unterhandelnden Arabern belagert. Als ich mich nun, auf diese Weise im Kloster heimlich aufgenommen, in Sicherheit sah, war an meiner Seite nicht mehr — mein getreuer Kampfgenosse Schulenburg. Wir hatten während der schnellen

Flucht nicht bemerkt, daß er uns zurück geblieben war. Ich bat die frommen Mönche, daß sie sogleich Bewaffnete aussenden möchten, ihn zu suchen. Es geschah, aber erst nach dreien Tagen brachten sie meinen Pylades, bis zum Tode ermattet, zurück. — Seine Wunden hatten ihm nicht gestattet, uns zu folgen; er versteckte sich anfangs in einer Höhle, verirrte sich nachher bis an das Gestade des todten Meeres, und war, von Speise entblößt, und nirgend eine Quelle findend, zuletzt gezwungen, sein eigenes Wasser zu trinken.

Schmerz und Freude wechselten in unserer Seele ab; auch die Mönche fühlten innige Theilnahme, wuschen uns die Füße, pflegten unsere Wunden, und brachten uns zur Labung alles, was sie hatten. Allein sobald wir nur etwas wieder hergestellt waren, dachten wir sogleich auf unsere Rückreise nach Jerusalem. Die Räuber waren kurz zuvor fluchend und drohend abgezogen, nachdem sie durch ihren entflohenen Gesellen unsern Sieg erfahren hatten. Auf einem andern Wege, von einem Mönche begleitet, erreichten wir wieder die heilige Stadt. — Den frommen Brüdern auf Saba hatten wir 25 Dukaten zurück gelassen, immer noch als einen schwachen Beweis unserer Erkenntlichkeit, da sie nun Gefahr liefen, die Rache der Araber fühlen zu müssen.

Im heiligen Lande besuchten wir weiter noch Emaus, Neapolin, den Berg Silo, Gabaon, Geon u. s. w. Als wir wieder nach Jerusalem gekommen waren, wurde ich zum Pathen gewonnen bei der Tochter eines Armeniers, was ich, nach einer so großen, überstandenen Gefahr, zur Ehre Gottes, gerne übernommen habe. Das Kind erhielt den Namen Maria. Die Aeltern beschenkten mich mit einem Andenken; die Mönche aber gaben mir ein Kügelchen von Cedernholz, an welchem Christus gekreuziget worden, Paternoster genannt; dann einige Gürtel von verschiedenen Farben und der Länge des heiligen Grabes. Ich gab dafür einige Dukaten wieder.

Mit Schulenburg und den Gebrüdern Bayer zogen wir endlich für immer aus Jerusalem; mehrere andere Christen, auch Türken begleiteten uns; die meisten waren wohl bewaffnet: denn alle hegen gleich große Furcht vor den Ueberfällen der räuberischen Araber. Wir kamen am Brunnen Jakobs, an den Bergen Bethel und Dan vorüber, in ein Thal, bloß von Christen bewohnt. Wir waren nun in Samaria, wo die Stadt gleiches Namens auf einer angenehmen, fruchtbaren Anhöhe liegt, welche die ganze Gegend beherrscht. Diese Stadt soll Gott besonders theuer gewesen seyn, obwohl er sie einst mit den Drangsalen einer Belagerung, durch Benadad,

König der Syrier, dergestalt heimgesucht, daß die Mütter ihre Kinder verzehren wollten, und ein wenig Taubenkoth für vieles Geld verkauft wurde. Aber Gottes Hülfe befreite sie auch bald wieder von ihren Feinden.

Von da gingen wir zum Berge Gelboe, von dessen Höhe man das Mittelmeer und den Berg Karmel sieht. Hier erstach sich Saul; nicht weit davon waren Naboths Weinberge, hier schlug Gedeon die Madianiter.

Wir reisten zum Berge Hermon, und nach Nazareth, um zu dem Berge Thabor und in die Gegend der zehn Städte zu kommen: Tiberias, Sephet, Cedes, Nephtali, Asor, Cäsarea Philippi, Caparnaum, Bethsaida, Corazim und Bethsan. Durch das nahe, gallilåische Meer fließt der Jordan; in dem Städtchen Capernaum hatte Jesus das Bürgerrecht; er beweinte aber die Lasterhaftigkeit der Einwohner und ihr Schicksal. Jetzt sind kaum mehr etliche Wohnungen daselbst. Aus dem gallilåischen Meere bekamen wir einige Fische zu kosten, die vortrefflich waren. Das Städtchen Magdala, das angenehmste Thal der Welt, Dothaim, wo die Türken Pferde und Kamele weiden, den See Merom, und jene merk-

würdige Quelle sahen wir weiter, welche, einen Steinwurf vom Ursprunge, das Rad einer Mühle treibt, sich gleich dem Mäander durch die angenehmsten Wiesen schlängelt, und dann in den Jordan ergießt.

Wir verließen die heilige Erde, und kamen nach Syrien. Auch hier wohnen viele Christen; sie zeichnen sich durch gegenseitige Liebe und Einigkeit aus. Wir besuchten die Stadt Baalbeth, die in der Mitte der angenehmsten Gärten erbaut ist; Damask aber ließen wir zur rechten Seite liegen, und zogen am Berge Libanon fort, unter andern durch ein Thal, wo die Quelle eines schlammigen, ganz schwarzen Wassers liegt. Sie entspringt aus einer Höhle unter dem Berge, und mündet in den Fluß Abana.

Am 9. März erreichten wir Tripolis, nahe am Mittelmeer, rings von blühenden Gärten umgeben. Diese Stadt ist die schönste, die ich auf meiner ganzen Reise sah, hat geschmackvolle Gebäude und gut gepflasterte Straßen. Den Namen hat sie von drei Kolonien, aus denen sie entstanden: Aradiern, Tyriern und Sidoniern.

Von hier bestiegen wir, unter Anführung eines Wege kundigen Janitschars, den Berg Libanon,

und besuchten das Kloster, wo der Patriarch der Maronitaner seinen Sitz hat. Der Berg selbst ist überall fruchtbar, angenehm und mit einigen Dörfern besetzt, wo Christen wohnen. Wir stiegen bis zu einem Gipfel des Berges, der ganz von Schnee bedeckt ist, indessen man in der Tiefe vor Hitze brennen möchte.

Nach Tripolis zurück gekehrt, besahen wir unter andern den Thurm der Liebe, von dem man sich folgende Geschichte erzählt.

Ein reisender Kaufmann verliebte sich in die Frau eines Türken, pflegte mit ihr verbotenen Umgang, und wurde deßwegen zum Feuertode verdammt.

Diese Strafe sollte ihm indessen erlassen werden, wenn er jenen Thurm, nahe am Thore der Stadt, aus seinen Mitteln erbauen wollte. Der Unglückliche stellte denselben mit 5000 Dukaten her; allein die Türken schlugen ihm, aller Treue entgegen, nach vollbrachter Sache, das Haupt ab. Deßwegen wird der Thurm noch heute der Liebes-Thurm genannt.

Wir verweilten bis zum 27. März, wo wir uns bei günstigem Winde zu Schiffe begaben, und unsere

Reise über Cypern, Kandia, Cephalonien, und andere griechische Inseln nach Venedig verfolgten. In dieser Stadt kamen wir am 6. Juli an; durchzogen Kärnthen, Oesterreich und Baiern, und erreichten erst tief im August 1567 das glückliche Nürnberg wieder.

227 h-6,3

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschenbibliothek der wichtigsten und interessantesten See- und Landreisen von d. Erfindung d. Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten

Bd.: 45. 1829

Nürnberg 1829

It.coll. 227 h-6,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466143-0